Leben und Gesellschaft

Vie et société

Lehrbuch für das Fach Leben und Gesellschaft/
Vie et société

Zyklus 3

Herausgegeben vom
Ministère de l'Éducation nationale,
de l'Enfance et de la Jeunesse

Inhalt

1 Ich 7

Was ist Zeit? 8
Der Zeitfresser 9
Es ist Wochenende – endlich Zeit für mich? 10
So lang – so kurz 12
Die Zeit vergeht 13
Ich bin's, ich war's, ich werd' es sein! 14
Bedeutende Augenblicke 15
Alles im Leben hat seine Zeit 16
Was kommt am Ende des Lebens? 17
Nachdenken über Wünsche 18
Der Wunsch aller Wünsche 19
Zukunftswünsche, Zukunftsträume 20
Verwirklichte Träume 21
Was macht mich zu der/dem, die/der ich bin? 22
Mit Sokrates im Gespräch 23
Der Badeanzug 24
Von guten und schlechten Geheimnissen 28
Woran Menschen glauben, wovon sie überzeugt sind . . . 30

2 Ich und die anderen 31

Junge oder Mädchen? 32
Alain wünscht sich eine Puppe 33
Männersache – Frauensache? 34
Eine Schule nur für Jungen 35
Olympe de Gouges – eine Kämpferin
für die Rechte der Frau 36
Leben mit einem Handicap 37
Mit den Augen hören 38
Meine Füße sind der Rollstuhl 39
Hilfsmittel 40
Ein Assistenzhund erzählt 41
Die Goldene Regel 42
Wie du mir, so ich dir 43

Noch eine Regel 44
Lola und Lilou 45
Cool sein 46
Kleiner Schülerknigge 47
Vom Streiten oder wie Konflikte entstehen 48
Konflikttypen 49
Das egoistische Nashorn 50
Die durstigen Tiere 51
Von Wölfen und Giraffen 52
Giraffensprache und Wolfssprache 53
Zuhören lernen 54
Konflikten auf den Grund gehen 55
Verletzungen 56
Mobbing, nein danke! 57
Dazugehören wollen 58

3 Lebensformen, Welt und Gesellschaft 59
Zusammenleben mit anderen 60
Ein schönes Leben in der Gemeinschaft 61
Jeder Mensch spielt viele Rollen 62
On ne peut contenter tout le monde 63
Christliche Fest- und Feiertage 64
Taufe und erste Kommunion 65
Jüdische Fest- und Feiertage 66
Das muslimische Zuckerfest 68
Das Kopftuch 69
Kinder haben Rechte 70
Die wichtigsten Kinderrechte 71
Leben auf einer Müllkippe 72
Eine Schule für die Mädchen 74
Sich für Kinderrechte einsetzen 76

4 Mensch, Natur und Technik 77
Urelemente 78
Urelemente und Naturgewalten 79
Natur und Mensch – ein Spannungsverhältnis 80
Der Mensch verändert die Natur 81
Naturschätze nutzen 82
Ohne Strom geht nichts 83
Der Treibhauseffekt 84
Der Treibauseffekt und seine Folgen 85
Treibhauseffekt – Ich kann nichts dafür! 86
Konkret gegen den Treibhauseffekt 87
Vom Fluch und Segen neuer Technik – das Auto 88
Haben Tiere Rechte? 90
Warum man Tiere nicht quälen darf 91
Naturschutz geht alle an 92

5 Kultur und Kommunikation 93
Kennst du Dingsbums? 94
Sprachspiele 95
Warum das Bett nicht Bild heißt 96
Wirkliches und virtuelles Leben 98
So viele Freunde 99
Kulturelle Spurensuche in Luxemburg 100
Welche Sprache ist die richtige? 102
Darf jeder glauben, was er will? 103
Christen beten in der Kirche 104
Zu Besuch in einer Synagoge 106
Die Moschee, das Gebetshaus der Muslime 108
Was Kinder in ihren Religionen erleben 110
Freunde trotz unterschiedlicher Lebenswelten 112

6 Große Fragen 113
Gut oder Böse? 114
Der Ring des Gyges 115
Die innere Bremse 116
Gute Menschen – böse Menschen 117
Wo wohnt das Glück? 118
Eine Begegnung mit der Glücksgöttin 119
Glücksbringer und Unglücksboten 120
Wie sich das Glück im Alltag zeigt 121
Unser blauer Planet 122
Die Erschaffung der Welt 123
Philosophierend die Welt entdecken 124
Was ist Philosophie? Wer ist ein Philosoph? 125
Sokratische Gespräche führen 126
Doktor Allwissend trifft Sokrates 128
Glauben oder wissen? 129
Kinderfragen nach Zeit und Vergänglichkeit 130
Vorstellungen von Paradies 131

Kleines Lexikon 132
Quellenverzeichnis 138
Bildnachweis 139

Das bedeuten die Symbole:

 Arbeitsauftrag, Aufgabe

 Denkaufgaben, Aufgabe zum Weiterdenken

 Spielen und Gestalten

 Merkkoffer

 Hinweis

* Wörter, die so gekennzeichnet sind, werden im Lexikon erklärt.

1 Ich



Was ist Zeit?



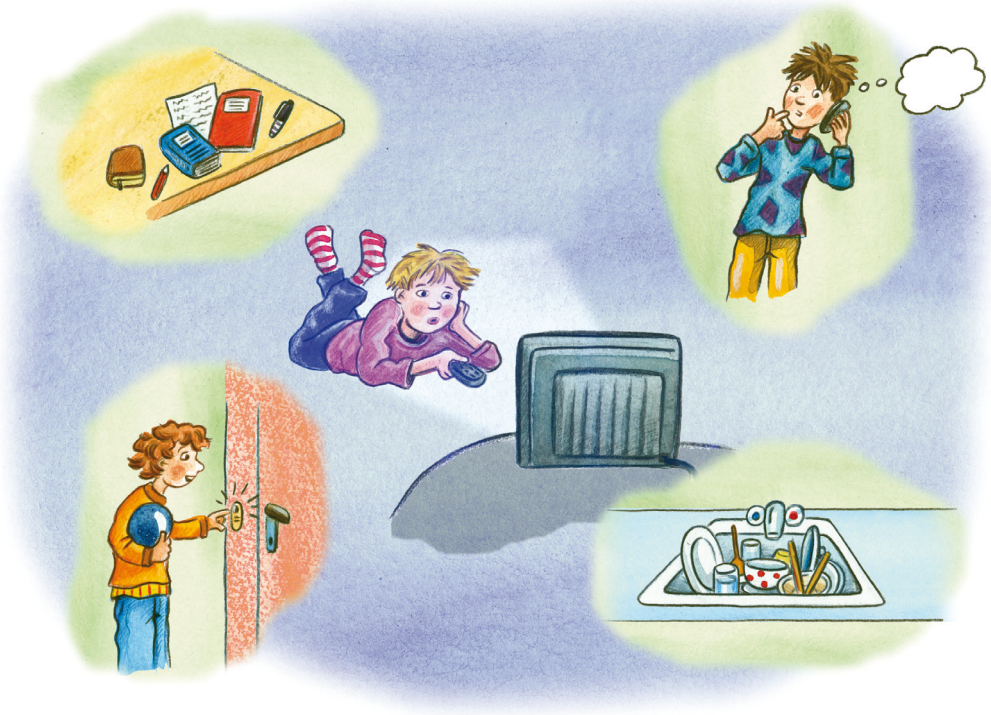
1 Beschreibe, was du auf dem Bild siehst.

2 Erläutere, wie der abgebildete Gegenstand funktioniert und wozu er dient.

3 Sprecht darüber, was dieser Gegenstand mit der Zeit* zu tun hat.

4 Ein Ausspruch behauptet: „Früher hatten alle Menschen Zeit, heute haben alle Uhren.“ Was bedeutet das?

Der Zeitfresser



Luc liebt Fernsehen. Sport, Trickfilme, Nachrichten, Erwachsenenfilme und erst recht seine Serien – alles muss er sehen. Sobald er von der Schule nach Hause kommt, greift er sich die Fernbedienung und los geht es. Dabei weiß Luc ganz genau, dass er jeden Tag nur eine Stunde lang fernsehen darf. Doch wenn die Eltern auf Arbeit sind, merkt niemand, dass er den ganzen Nachmittag vor dem Bildschirm verbracht hat. Oft gibt es Ärger wegen des Fernsehens. Die Mutter behauptet, Luc habe eckige Augen und viel zu lange ferngesehen. Er streitet das ab.

1 Woher weiß die Mutter wohl, dass Luc zu lange ferngesehen hat?

2 Sprecht darüber, warum die Seite „Der Zeitfresser“ heißt.

3 Tragt zusammen, was Luc alles verpasst, wenn er jeden Tag vor einem Bildschirm hockt.

4 Erzähle davon, ob es auch dir schon einmal passiert ist, dass du ferngesehen und dabei etwas Wichtiges verpasst hast.

5 Gestaltet in einem Bild oder einer Karikatur, wie ihr euch einen Zeitfresser vorstellt.

Es ist Wochenende – endlich Zeit für mich?

Dieser Sonntag ist für Zoé ein besonderer Tag.



1 Tragt zusammen, was einen Sonntag/das Wochenende zu etwas Besonderem macht.

2 Schildere, was du gern an einem Sonntag mit deiner Familie unternehmen möchtest.









1 Findet weitere Berufe, in denen auch sonntags gearbeitet wird.

2 In der Bibel steht, dass Gott am 7. Tag einen Ruhetag erschuf. In vielen Religionen gibt es Ruhetage (siehe auch Seite 66). Diskutiert, wie sich das zum Beispiel mit der Sonntagsarbeit in bestimmten Berufen verträgt.

So lang – so kurz

Wie lange doch so eine Schulstunde dauern kann! Die Zeiger der Schuluhr scheinen eingerostet zu sein. Sie bewegen sich keinen Millimeter von der Stelle.



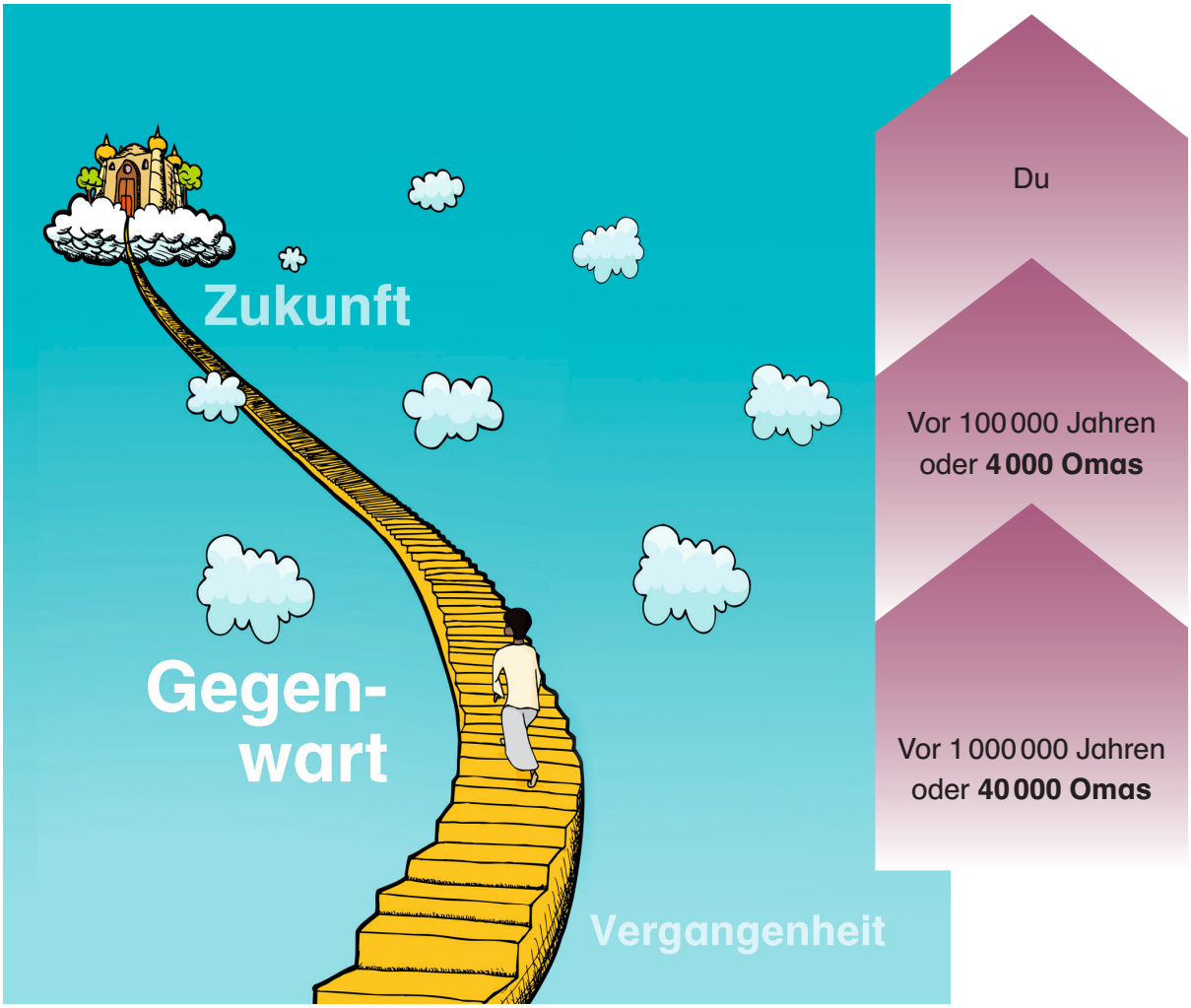


Hingegen am Nachmittag, wenn wir uns zum Spielen treffen … Gerade erst haben wir richtig angefangen, da ist es schon wieder Zeit*, nach Hause zu gehen. Ich frage mich, ob die Stunden am Vormittag und die am Nachmittag tatsächlich gleich lang sind.

1 Erzähle, wann für dich die Zeit* schnell vergeht und wann nicht.

2 Überlegt gemeinsam, warum unser Zeitgefühl* sich verändert.

Die Zeit vergeht



1 Finde Beispiele aus deinem Leben die in der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft passierten, passieren oder passieren werden.

2 Überlege, ob deine Zukunft von deiner Vergangenheit abhängt. Finde ein Beispiel.

Das kleine Kind dort auf dem Bild



Das kleine Kind dort auf dem Bild,
das mit dem Teddybären spielt,
das Kind mit dem runden Kopf,
das Kind dort mit dem blonden Schopf,
es geht mir gar nicht aus dem Sinn,
dass ich das mal gewesen bin.

Und wenn ich mal nach langer Zeit
ein Bild mir anseh’, wie ich heut
und jetzt im Augenblick ausschau’,
dann werde ich wohl ganz genauso
denken: War das wirklich ich?
Wie hab’ ich bloß verändert mich!





Und doch bin ich nach Tag und Jahr
Stets immer der noch, der ich war.
Die Zeit vergeht, die Zeit verrinnt,
aus einem Baby wird ein Kind
und aus dem Kind wird irgendwann
mal eine Frau oder ein Mann.

Und doch: jung, alt, groß oder klein
Ich bin’s, ich war’s, ich werd’ es sein!

Helmut Zöpfl

1 Lies das Gedicht und gib seinen Inhalt mit eigenen Worten wieder.

2 Halte fest, was bei einem Menschen, ob groß oder klein, jung oder alt, immer gleich bleibt.

3 Bringe 3 Zeitzeugen* deines Lebens mit und stell sie den anderen vor:
- Etwas aus der Baby- oder Kleinkindzeit
- Etwas aus der Grundschulzeit
- Etwas von dem du denkst, dass es in deinem Erwachsenenleben eine Rolle spielen könnte.

Bedeutende Augenblicke













1 Überlegt, wieso diese Bilder für Menschen besondere Augenblicke darstellen.

2 In deinem Leben gibt es bestimmt wichtige Augenblicke, die dir viel bedeuten. Notiere sie in Stichworten.

3 Versucht eine Definition* zu geben, wann ein Augenblick bedeutend ist.

Alles im Leben hat seine Zeit





Weinen hat seine Zeit, Lachen hat seine Zeit.





Schweigen hat seine Zeit, Reden hat seine Zeit.

1 Vor mehr als 2 000 Jahren hat der Prophet Kohelet diese Sätze geschrieben. Lies den ganzen Text in der Bibel (AT. Koh. 3, 1–18) nach.

2 Denk dir neue Gegensatzpaare aus. Schreibe oder male sie auf.

3 Finde heraus, ob es in anderen Religionen, Weltanschauungen* und Philosophien* ebenfalls Aussagen zur Zeit* gibt.

Was kommt am Ende des Lebens?



Warum sterben wir?

Alles, was sich verändert, was wächst, muss irgendwann sterben. Alles Lebendige muss sterben. Es hört sich komisch an, aber wir sterben, weil wir leben.
Man sieht es einer Person an, wenn sie alt ist: Ihre Haare sind grau oder gar allesamt ausgefallen, sie geht nicht mehr gerade, ihre Haut ist faltig, sie kann nicht mehr rennen und kommt beim Treppensteigen leicht außer Atem. Ein alter Mensch sieht nicht mehr gut und hört auch schlecht. Man sieht ihm an, dass er dem Tod nicht mehr fern ist. Man weiß aber auch, dass er ein langes Leben hinter sich hat: Früher ist er ein kleines Baby gewesen, ist gewachsen und schließlich gealtert. Er hat sich verändert, jeden Tag ein bisschen.
Der Tod wird die letzte Veränderung sein. Der Tod gehört zum Leben und ist ein Teil davon, der letzte Teil.

Brigitte Labbé

1 Stell dir vor, der Tod wäre besiegt, kein Mensch würde mehr sterben. Schildere, wie dein Leben dann aussähe.

2 Woran erkennt man, dass eine Blume gestorben ist?

3 Wenn Menschen gestorben sind, werden sie meist auf einem Friedhof begraben. Besucht einen Friedhof. Betrachtet die Gräber. Haltet Symbole* und Inschriften auf den Grabsteinen in eurer Arbeitsmappe fest. Klärt sie mithilfe eurer Lehrerin oder eures Lehrers in der nächsten Stunde.

Nachdenken über Wünsche

Wünsche können in verschiedene Gruppen unterteilt werden:



1 Finde für jede Gruppe ein Beispiel.

2 Wünsche können auch anders geordnet werden. Zum Beispiel nach dem Adressaten: Wünsche von anderen an mich – Wünsche von mir an andere oder nach Wünschen für das Heute – Wünsche für die Zukunft.
Finde auch dafür Beispiele.

3 Erzähle, welcher von deinen Wünschen dein größter Wunsch ist.

Der Wunsch aller Wünsche

Kennst du die Geschichte von den Zauberern Herrn Borstenbinder, Herrn Siebenzylinder und Herrn Wasdunichtsmeinst, die den Kindern einer kleinen Stadt versprachen, ihnen einen Wunsch zu erfüllen? Die Kinder wünschten sich, dass jeder Wunsch, den sie äußern würden, sich erfüllen solle. So geschah es.



1 Stellt euch vor, alle Schüler eurer Klasse sollen sich auf einen Wunsch einigen. Dies geht mit der **1–2–ALLE-Methode**.
1: Stell dir vor, die Zauberer fragen dich. Was würdest **du** dir wünschen?
2: Vergleiche deinen Wunsch mit einem Partner. Tauscht euch beide leise aus und einigt euch.
ALLE: Stellt euren Vorschlag der Gruppe vor. Versucht euch auf einen Wunsch zu einigen.

2 Manches Kind in der Stadt fragte sich: Sind die drei Zauberer gut oder böse? Begründe.

Da war schon ein Jahr so gegangen
Und der Zauber hielt immer noch an!
Die Kinder begannen zu bangen,
denn kann man stets alles erlangen, verliert man die Freude daran.
Und sie wünschten sich weniger Tag für Tag:
Alles kriegen ist unausstehlich!
Und wenn einer sich gar nichts mehr wünschen mag,
dann macht ihn auch gar nichts mehr fröhlich.
Die Kinder saßen mit traurigem Blick
unter all ihren Schätzen – im Missgeschick.

3 Erkläre, warum die Kinder immer traurig sind, obwohl ihre Wünsche in Erfüllung gehen.

Zukunftswünsche, Zukunftsträume

Éva schaut verträumt über das Meer: „Ich wünsche mir einen Urlaub auf dem Meeresgrund, in einer Stadt mit Röhrenstraßen und runden Häusern, mit Ausflügen in die Korallenriffe und Fahrten mit dem U-Boot.“



Évas Eltern lachen. „Lacht nicht, ihr werdet es sehen. Ich strenge mich in der Schule an und dann werde ich Meeresbiologin. Einen Korallengarten lege ich an, den viele Menschen besuchen kommen.“

1 Erzähle, wovon du träumst und was du tun kannst, damit dein Traum wahr wird. Gibt es auch einfache Wünsche, die du dir selbst erfüllen kannst?

2 Erkläre, inwiefern sich Évas Wunsch vom Urlaub auf dem Meeresgrund zum Beispiel von dem Wunsch, später einmal Kindergärtner zu werden, unterscheidet.

3 Bildet Gruppen und recherchiert, was die Personen auf S. 21 getan haben, um ihre Träume zu verwirklichen.

4 Diskutiert anhand von Beispielen, warum Menschen, die an die Verwirklichung ihrer Träume glauben, wichtig sind.

Verwirklichte Träume

Träume wie Éva hatten andere auch. Auch sie wurden manchmal belächelt. Dennoch setzten sie ihre Träume in die Wirklichkeit um.



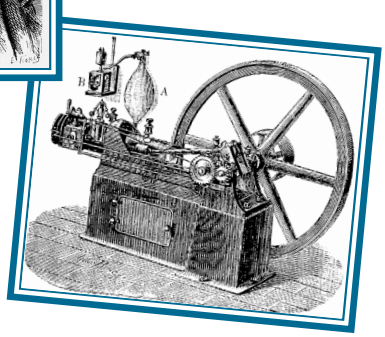
Joseph „Josy“ Barthel (1927–1992)
Ech wëll bei den Olympische Spiller eng Medail gewannen.

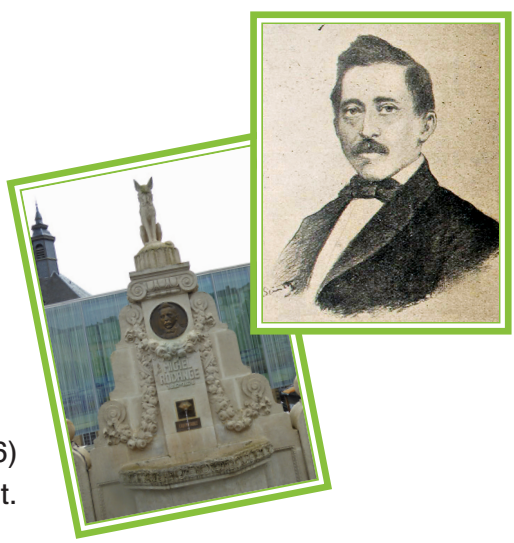


Aline Mayrisch de Saint-Hubert (1874–1947)
Ich kämpfe dafür, dass auch Mädchen in öffentlichen Schulen lernen dürfen. Frauen müssen dieselben Rechte wie Männer haben.



Étienne Lenoir (1822–1900)
Es wäre genial, wenn man einen Motor mit Luft antreiben könnte.





Michel Rodange (1827–1876)
Ech wëll schreiwe wéi d’ Vollek schwätzt.

Was macht mich zu der/dem, die/der ich bin?

der Vorname

der Nachname

Herkunft

Aussehen



Familie

Erinnerungen

Fähigkeiten

Kleidung

Schulleistungen

mein Besitz

Sprache

Hobbys

…

Interessen

Was andere von mir halten

Freunde

mein Glaube

1 Nenne die fünf wichtigsten Merkmale, die dich charakterisieren.

2 Diskutiert in Projektgruppen. Geht wie folgt vor:
Phase 1: Jeder wählt ein Merkmal und führt dazu ein Gedankenexperiment* durch: Gehe davon aus, dass dieses Merkmal fehlt. (Angenommen, ich hätte einen anderen Namen oder meine Erinnerungen wären plötzlich weg …)
Phase 2: Präsentiert in der Projektgruppe eure Überlegungen.

3 Beschäftigt euch in eurer Gruppe mit einer der folgenden Fragen. Führt dazu ein sokratisches Gespräch (siehe S. 126) und präsentiert das Ergebnis eurer Überlegungen.

- Wenn man sich im Laufe des Lebens verändert, ist man trotzdem immer der-/dieselbe?
- Soll man versuchen, wie die anderen zu sein oder wie man selbst?
- Kann man anderen ähnlich sein, wenn doch alle verschieden sind?

Mit Sokrates im Gespräch

Vivi: Hallo Sokrates*! Kannst du mir sagen, was mich zu der macht, die ich bin?
Sokrates*: Lass uns gemeinsam suchen. Hast du eine Idee?
Vivi: Ich heiße Vivi, bin 9 Jahre alt und wohne mit meinem Papa in Dudelange. Mama ist fortgegangen, das macht mich traurig. Sie wohnt in Aix en Provence. In den Ferien besuche ich sie. Meine Haare sind braun und meine Augen auch. Ich singe und lache gern. Und ich bin furchtbar neugierig.
Sokrates: Da haben wir doch schon einiges zusammengetragen, was zu dir gehört: dein Name, äußerliche Merkmale, aber auch dein Charakter. Doch reicht das aus, um dich von anderen zu unterschieden?
Vivi: Na ja, von meiner Freundin Lena schon, denn die hat blondes Haar und blaue Augen, auch von Artiola mit ihrem schwarzen Haar und erst recht von Luc, weil er ein Junge ist. Aber Jeanne hat auch braune Haare und Augen. Trotzdem würde uns niemand verwechseln, allein schon, weil sie keine Radrennen fährt. Überhaupt ist Jeanne total unsportlich.
Sokrates: Lass uns zusammenfassen, was wir wissen.
Vivi: Ich bin 9 Jahre alt, ein Mädchen mit einem bestimmten Aussehen, besonderen Interessen* und Eigenschaften. Kann es sein, Sokrates, dass die Summe all dessen mich zu etwas Besonderem macht?



1 Versuche – angeregt durch Vivis Gespräch mit Sokrates – zu ergründen, was dich zu dem bzw. der macht, der bzw. die du bist. Fertige dazu einen Steckbrief an, der nicht nur deinen Namen und Äußerlichkeiten verrät. Lass dich durch die Wortkarten anregen:



Der Badeanzug

Frosch und Kröte liefen zum Fluss hinunter.
„Ein herrlicher Tag zum Schwimmen“, sagte Frosch.
„Stimmt“, sagte Kröte. „Ich gehe mal schnell hinter die Felsen und ziehe meinen Badeanzug an.“
„Ich trage nie einen Badeanzug“, entgegnete Frosch.
„Aber ich“, sagte Kröte. „Wenn ich meinen Badeanzug anhabe, darfst du mich aber nicht anschauen. Erst wenn ich im Wasser bin!“
„Warum nicht?“, fragte Frosch.
„Weil“, sagte Kröte, „weil ich in meinem Badeanzug so komisch aussehe.“



1 Wie stellst du dir die Kröte in ihrem Badeanzug vor? Male sie.

2 Vergleicht eure gemalten Badeanzüge.

3 Tauscht euch zu folgenden Fragen aus:

Warum zieht sie einen Badeanzug an, in dem sie sich unwohl fühlt?

Hast du auch schon mal etwas anziehen müssen, worin du dich dann nicht zeigen wolltest?



Sind „komisch“ und „lustig“ dasselbe?

Geht es Kröte nur um den Badeanzug?

Als Kröte hinter den Felsen hervorkam, machte Frosch die Augen zu.
„Nicht blinzeln!“, rief Kröte. Dann sprangen alle beide ins Wasser. Sie schwammen den ganzen Nachmittag. Frosch schwamm schnell und spritzte wild. Kröte schwamm langsamer und spritzte nicht so wild.

1 Erzähle, was du machst, wenn du mit deinem Freund oder deiner Freundin einen schönen Nachmittag verbringst.

Eine Schildkröte krabbelte am Ufer entlang.
„Frosch, sag dieser Schildkröte, dass sie fortgehen soll“, bat Kröte. „Ich will nicht, dass sie mich in meinem Badeanzug sieht, wenn ich aus dem Wasser steige.“
Frosch schwamm hinüber zur Schildkröte.
„Bitte“, sagte er, „du musst fortgehen.“
„Warum denn?“, fragte die Schildkröte.
„Kröte will nicht, dass du ihr zuschaust, wenn sie aus dem Wasser steigt“, erklärte Frosch.
„Sie meint, dass sie in ihrem Badeanzug komisch aussieht.“



2 Erläutere, ob der Frosch Verständnis für Krötes Unbehagen hat. Handelt er wie ein Freund?

3 Berichte, ob du ebenso reagieren würdest.

Drei Eidechsen huschten über die Felsen.
„Sieht Kröte in ihrem Badeanzug wirklich komisch aus?“, fragten sie.
Eine Schlange kam dazu. „Wenn Kröte in ihrem Badeanzug komisch aussieht“, sagte sie, „will ich sie unbedingt sehen.“
„Wir wollen sie auch sehen“, sagten zwei Libellen.
„Ich auch“, piepste eine Maus. „Ich habe schon lange nichts Komisches mehr gesehen.“

1 Nun hat der Frosch ein Problem: Wie sollte er sich verhalten? Begründe.

2 Spielt die Szene als Rollenspiel nach. Welche Möglichkeiten findet ihr?

Frosch schwamm zurück zu Kröte.
„Tut mir leid“, sagte er, „alle wollen sehen, wie du in deinem Badeanzug ausschaust.“
„Dann bleibe ich solange im Wasser, bis sie fort sind“, entgegnete Kröte.

3 Begründe, ob sich die Kröte klug verhält.

Die Schildkröte und die Eidechsen, die Schlange, die Libellen und die Maus, alle nahmen auf dem Ufer Platz und warteten.
„Bitte“, rief Frosch, „Geht fort!“
Aber keiner ging fort.
„Mir ist kalt“, quäkte Kröte.
Sie begann zu zittern und zu niesen.
„Ich muss sofort raus aus dem Wasser, ich hole mir einen Schnupfen.“ Sie kletterte ans Ufer. Das Wasser tropfte ihr aus dem Badeanzug auf die Füße.



4 Schildere, wie sich die Kröte in diesem Moment fühlt.

Da fing die Schildkröte zu lachen an. Die Eidechsen lachten. Die Schlange lachte. Die Maus lachte.

Und Frosch lachte auch.



„Worüber lachst du?“, fragte Kröte. „Ich lache über dich“, antwortete Frosch. „Weil du in deinem Badeanzug so komisch aussiehst.“ „Hab ich doch gesagt,“ erwiderte Kröte. Dann hob sie ihre Sachen auf und spazierte heim.

Ein guter Freund zu sein, ist nicht immer leicht. Hier noch ein paar wichtige Fragen zum Schluss der Geschichte:

Warum lachen die Tiere? Haben sie dazu das Recht?

Welches Lachen hat Kröte wohl am meisten getroffen?

Warum war es Frosch nicht unangenehm ohne Badeanzug zu baden, Kröte aber schon?

Warum ist es Kröte so wichtig, was die anderen Tiere denken?



1 Versucht im Gesprächskreis Antworten auf die Fragen zu finden.

2 Hast du eine Idee, was Frosch tun könnte, damit Kröte nicht mehr sauer ist? Hilf ihm und spiele die Szene, bastle oder schreibe.

Geheimnisse

Die Blätterhöhle dort unterm Dach
Oder die Kiste unter dem Dach
Der Bäcker, der uns heimlich Teigreste gibt
Und Monika, die ihren Markus soo liebt.

Psst, sag es nicht weiter,
Behalt es für dich!
Ein gutes Geheimnis verrät man nicht!
Psst, sag es nicht weiter,
Behalt es für dich!
Ein gutes Geheimnis kribbelt im Bauch
Und Spaß machen tut es auch.

Doch wenn ein Geheimnis nur Kummer bringt
Und dir das Fröhlichsein nicht gelingt,
Dann such dir Jemand, der dich gut versteht,
damit es dir wieder besser geht.

Lauf und sag es weiter,
Behalt nichts für dich!
Ein gutes Geheimnis ist das nicht!
Lauf und sag es weiter,
Behalt nichts für dich!
Ein schlechtes Geheimnis drückt nur im Bauch
Und traurig machen tut es auch.

Sonja Blattmann

1 Finde je ein Beispiel für ein gutes und ein schlechtes Geheimnis.



2 Lege in deinem Heft eine Tabelle an. Erfasse in der einen Spalte alle Worte, die zu einem guten und in der anderen, die zu einem schlechten Geheimnis passen.

3 Sprecht darüber, warum sich beide Arten von Geheimnissen unterschiedlich anfühlen.

Nein sagen üben





Jeweils zwei Kinder stehen sich als Spieler gegenüber, sodass mindestens drei Meter Abstand zwischen ihnen sind. Kind 1 geht drohend auf Kind 2 zu. Kind 1 lässt Kind 2 so lange auf sich zukommen, bis es nicht weiter herankommen darf. Kind 1 versucht nur mit den Augen zu „sagen", dass Kind 2 nicht mehr näher kommen darf und dass es stehenbleiben muss.

Im zweiten Durchgang wird der Befehl, auf Abstand zu bleiben durch die gesamte Körperhaltung deutlich gemacht. Kind 1 beobachtet, ob Kind 2 den Wunsch registriert und danach handelt.

Schließlich wird der Befehl, nicht näher zu kommen, mithilfe der Stimme verdeutlicht. Dies kann dadurch geschehen, dass der Spieler etwas laut ruft.

In mehreren Durchgängen kann erprobt werden, ob es überhaupt nötig ist, den Befehl laut zu schreien. Im Experiment wird geübt, seinem Gegenüber den Befehl auch mit leiser Stimme unmissverständlich zu übermitteln.

Im Anschluss wird in einer Auswertungsrunde darüber gesprochen, was bei welchem Kind wirkungsvoller funktioniert hat. Wer konnte seine Wünsche am deutlichsten zum Ausdruck bringen?



Wenn du Hilfe oder einen Rat brauchst, kannst du die Telefonnummer des Kanner-Jugendtelefons unter der Nummer **116 111** anrufen.

Woran Menschen glauben, wovon sie überzeugt sind

Jeder Mensch hat Wünsche und Hoffnungen für sich, für sein Leben und das seiner Familie, aber auch für sein Land und die Welt insgesamt. Er glaubt an etwas.

Woran Menschen glauben – Antworten aus einer Umfrage

an den Fußballgott

Wunder

Mich

das Glück

Zufall

Schutzengel

Hexerei

F 91 Düdelingen

die Macht des Geldes

Jesus Christus

Wiedergeburt

Ufos

ein Leben nach dem Tod

mein Horoskop

das Schicksal

Allah

meinen Talisman

dass bald alle Krankheiten heilbar sind



Der **Glaube** ist eine feste Überzeugung, die unabhängig von Beweisen existiert. Wer glaubt, setzt Vertrauen in den Gegenstand seines Glaubens.



1 Fertige eine Text-Bild-Collage* an, die zeigt, an wen oder was du glaubst und wobei dir dein Glaube hilft.

2 Vergleicht eure Collagen. Haltet Gemeinsamkeiten und Unterschiede fest.



3 Stell dir vor, dein bester Freund bzw. deine beste Freundin glaubt an etwas ganz anderes als du. Begründe, ob ihr dennoch Freunde bleiben könnt.

2 Ich und die anderen



Junge oder Mädchen?



1 Schildere eine Situation, in der du als Junge gern ein Mädchen bzw. als Mädchen gern ein Junge gewesen wärest.

2 Tauscht euch darüber aus, warum der Junge dem Mädchen die Frage stellt.

3 Sprecht darüber, warum das Mädchen antwortet: „Mal so, mal so.“

4 Tragt zusammen, woran ihr festmacht, ob sich ein Junge wie ein Junge und ein Mädchen wie ein Mädchen verhält.

Alain wünscht sich eine Puppe



1 Bildet Gruppen. Spielt die dargestellte Szene nach. Spielt sie auch so, dass sich zum Beispiel ein Mädchen einen Fußball oder einen Traktor wünscht.

2 Sprecht über die einzelnen Lösungen.

3 Sammelt in einer Dafür- und Dagegen-Liste Gründe, warum Alain eine Puppe bekommen soll.

Männersache – Frauensache?

Elias träumt davon, Erzieher zu werden. Als er das Manuel erzählt, beginnt sein Freund laut-hals zu lachen. Er kann gar nicht aufhören damit.
„Erzieher, wie peinlich“, schnauft Manuel, „das ist doch kein Beruf für Männer!“
„Warum denn nicht?“, will Elias wissen.
„Na …, hast du schon mal einen Erzieher gesehen?! Das sind doch nur Frauen. Und über-haupt, was ist das für eine Arbeit, den Kindern die Rotznasen abwischen. Da kann ich mir Besseres vorstellen.“
„Du bist ungerecht“, begehrt Elias auf. „Ein Erzieher hat viel mehr zu tun. Er muss den Kindern etwas beibringen, mit ihnen basteln und singen, im Garten toben oder die Natur beobachten. Und wenn sich jemand wehgetan hat, muss er das Kind trösten. Ich finde das viel spannender als den ganzen Tag nur am Betonmischer zu stehen oder an Autos herumzuschrauben.“



1 Für Jungen: Schreibt auf einen Zettel, welche Berufe Frauen, die ihr kennt, ausüben. Für Mädchen: Schreibt auf einen Zettel, welche Berufe Männer, die ihr kennt, ausüben.

2 Zählt mithilfe einer Strichliste aus, welche Berufe für Männer und welche für Frauen am häufigsten vorkommen. Gibt es solche, die sowohl von Männern wie von Frauen ausgeübt werden?

3 Begründe, was du davon hältst, dass Elias Erzieher werden will.

Eine Schule nur für Jungen

Arthur springt eine Schlagzeile ins Auge.

Minister fordert getrennte Schulen für Jungen und Mädchen

LUXEMBURG: Jungen und Mädchen haben unterschiedliche Interessen* und lernen deshalb anders. Zum Beispiel lesen Jungen nicht so gern wie Mädchen. Auch ihr Interesse für Gedichte ist nicht groß. Mädchen dagegen haben häufig Schwierigkeiten in Mathematik und rechnen nicht so gern. Deshalb sollen Jungen und Mädchen in getrennten Grundschulen unterrichtet werden. Die Mädchen können sich so mehr Zeit beim Rechnen nehmen, während die Jungen schon physikalische oder informationstechnische Grundbegriffe erlernen. Die Jungen in der Jungenschule werden überwiegend von Männern unterrichtet, damit sie genügend männliche Vorbilder haben, mit denen sie sich identifizieren können.



1 Begründe, was du von einer Schule nur für Jungen bzw. nur für Mädchen hältst.

2 Lege dar, warum du selbst gern an solch einer Schule lernen bzw. nicht lernen möchtest.



3 Entwirf einen Stundenplan für eine reine Jungen- bzw. Mädchenschule. Du darfst dafür auch neue Fächer erfinden, die für Jungen bzw. Mädchen unverzichtbar sind.

4 Erläutere, was Olympe de Gouges (siehe S. 36) wohl von einer Schule nur für Jungen gehalten hätte.

Olympe de Gouges – eine Kämpferin für die Rechte der Frau

Die Französin Olympe de Gouges lebte von 1748 bis 1793. In jener Zeit blieben Mädchen und Frauen viele Rechte versagt, die Männern ganz selbstverständlich zustanden. Frauen durften keine politischen Ämter bekleiden, sie durften kein eigenes Vermögen haben und blieben von höherer Bildung ausgeschlossen. Mit dieser Ungerechtigkeit wollte sich Olympe de Gouges nicht abfinden.

Sie verfasste ein Manifest* mit dem Titel „Die Rechte der Frau“. Es beginnt mit der Frage: Mann, bist du fähig, gerecht zu sein? Eine Frau stellt dir diese Frage; du wirst ihr doch nicht das Recht absprechen wollen.

Darin fordert sie unter anderem:

Gleiche Rechte für Männer und Frauen;
Männer und Frauen sind einander ebenbürtig.

Frauen sollen das Recht haben, eigenes Vermögen und Eigentum zu besitzen und darüber zu verfügen.

Das Wahlrecht für Frauen.

Frauen sollen öffentliche Ämter bekleiden dürfen, zum Beispiel Bürgermeisterin werden.

Frauen sollen Zugang zu Bildung haben und einen Beruf wählen und ausüben dürfen, ohne die Männer um Erlaubnis bitten zu müssen.

Für ihre Kritik an den gesellschaftlichen Verhältnissen ihrer Zeit und ihr Eintreten für die Rechte der Frau wurde Olympe de Gouges zum Tode verurteilt und hingerichtet.



Erkundungsauftrag

1. Bildet Gruppen und erkundet, wie es um die Umsetzung der Forderungen von Olympe de Gouges im Luxemburg von heute bestellt ist. Präsentiert eure Ergebnisse in ansprechender Form.
2. Befragt eure Mütter und Großmütter dazu, was sie früher nicht tun durften, weil sie Frauen und Mädchen waren.
3. Positioniere dich in einem Satz zu der Frage, ob Männer und Frauen heute gleichberechtigt sind.

Leben mit einem Handicap

Fabian sieht an der Bushaltestelle einen blinden Jungen stehen. In der Schule haben sie erst neulich darüber gesprochen, dass man mit solchen Menschen besonders rücksichtsvoll umgehen sollte. Deshalb greift er ihm, als der Bus kommt, unter den Arm und zieht ihn mit zum Bus. Der Junge erschrickt und regt sich furchtbar auf.
„Was bildest du dir ein. Sehe ich etwa so aus, als könnte ich nicht mal allein Bus fahren?“
Das hat Fabian nicht erwartet. Er wollte doch nur helfen. Unsicher murmelt er nur „’Tschuldigung!“ und drängt sich auf den nächsten freien Platz. Der blinde Junge fragt die Frau vor ihm, ob er bitte vorbeikönne und setzt sich neben Fabian.
„Das eben war nicht so gemeint. Aber mich macht es richtig wütend, wenn immer alle denken, ich sei völlig hilflos.“
Während der Busfahrt kommen beide ins Gespräch. Fabian erfährt, dass der Junge Rafaël heißt und nur zwei Straßen weiter wohnt. „Komm mich doch mal besuchen, dann spielen wir zusammen“, lädt er Fabian ein.



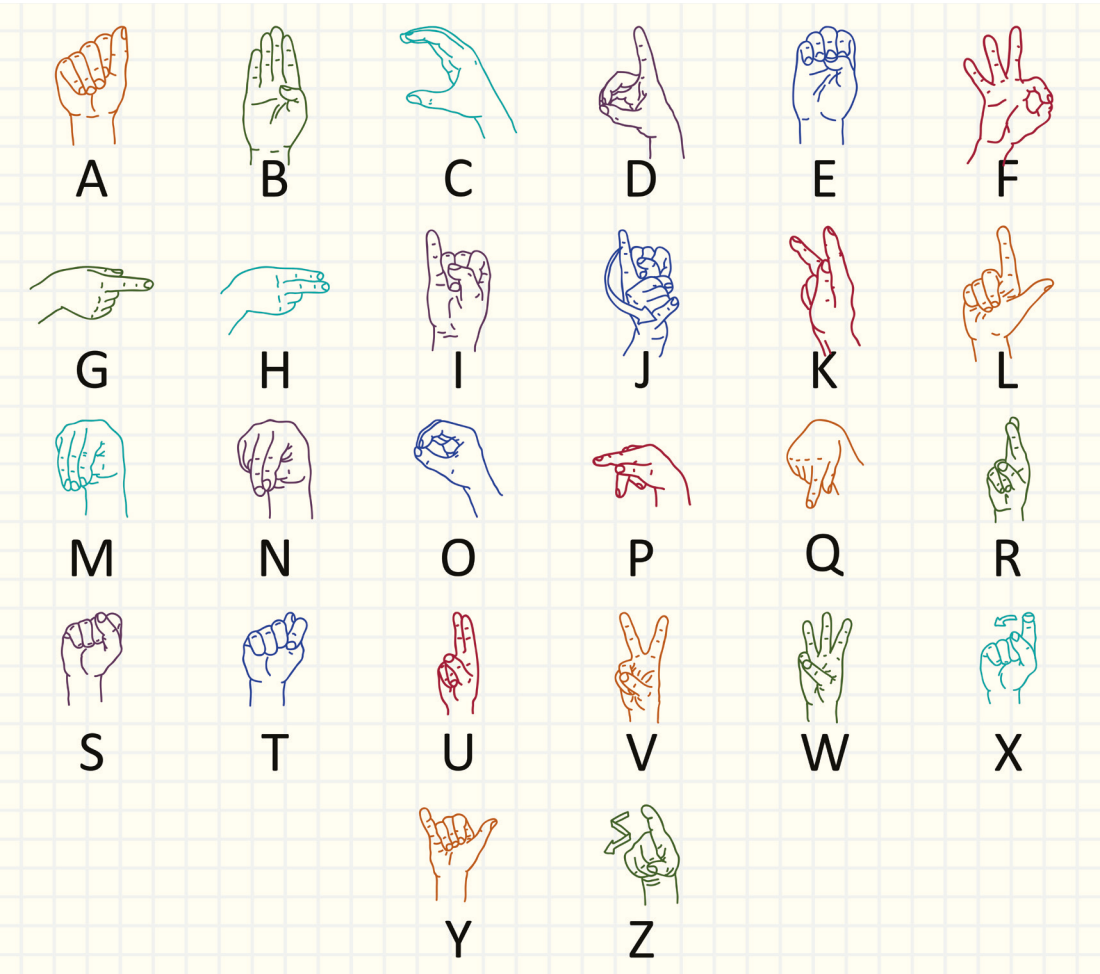
1 Wie hat Rafaël den Platz neben Fabian gefunden? Woher wusste er, dass er an einer Frau vorbeimusste?

2 Unterbreite Vorschläge, was Fabian und Rafaël zusammen spielen können.

Vielleicht könnt ihr als Klasse einmal eine Exkursion* in eine Behindertenwerkstatt oder -schule unternehmen.

Mit den Augen hören

Manon hat noch niemals das Tschilpen der Spatzen oder eine Fahrradklingel gehört. Trotzdem kann auch sie verstehen, was andere sagen. Sie liest es anderen von den Lippen ab oder unterhält sich mithilfe der schnellen Finger.



1 Stöpsele dir einen Gehörschutz in die Ohren und setze dich damit 5 Minuten lang auf einen belebten Platz oder in einen Park. Entferne dann den Gehörschutz und halte fest, welche Geräusche du mit seiner Hilfe ausgeblendet hattest.

2 „Sage“ deinen Namen mithilfe des Fingeralphabets.

Meine Füße sind der Rollstuhl

Wir haben eine neue Mitschülerin bekommen. Sie heißt Léa und sie sitzt im Rollstuhl. Anfangs habe ich sie bedauert, weil sie nicht laufen kann, doch sie meinte: „Meine Beine sind der Rollstuhl.“ Léa und ich sind Freunde. Sie ist so fröhlich. Wir lachen viel und entdecken zusammen das Schulgelände und die Stadt. Ich möchte Léa immer dabeihaben, wenn ich etwas unternehme. Leider stoßen wir dabei oft auf Hindernisse.

enge Toiletten

Spielplätze voller Sand

hohe Schränke

Schnee auf den Wegen

Buseinstiege



Treppen

hohe Regale

Drehtüren



Türen, die sich nach innen öffnen

zu enge Gänge im Geschäft, im Klassenraum …

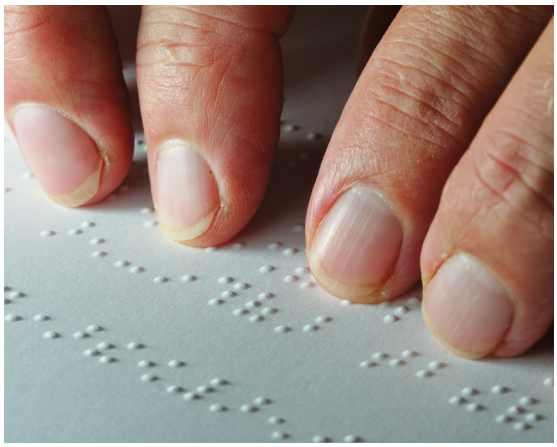
1 Teilt euch in Gruppen auf. Jede Gruppe nimmt das Schulgelände unter die Lupe und protokolliert
- wo es Hindernisse für Rollstuhlfahrer gibt
- wie das Hindernis aussieht.

2 Entwerft im Vorfeld eurer Exkursion* einen Aufkleber, den ihr an Hindernissen anbringt.

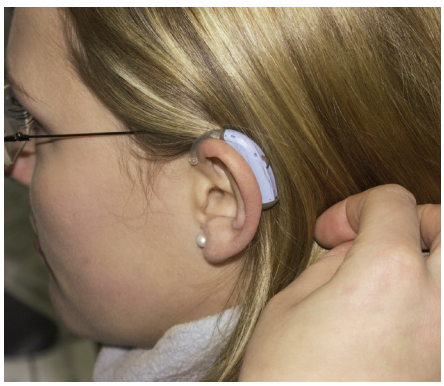
3 Beratet darüber, wie die Hindernisse beseitigt werden können. Tragt eure Vorschläge dem Sicherheitsdelegierten vor.

Hilfsmittel













1 Erzähle, wozu die abgebildeten Dinge dienen.

2 Schau dich in deiner Umgebung um und halte fest, wo du diese und andere Hilfsmittel gefunden hast.

Ein Assistenzhund erzählt



In Luxemburg kennt jedes Kind mich und meinen Chef Joël Delvaux. Wir sind jeden Tag zusammen unterwegs.
Joël setzt sich dafür ein, dass Behinderte am gesellschaftlichen Leben teilhaben können wie andere auch. Aber sehr oft stoßen wir beim Einkaufen oder bei unseren Erkundungen auf Hindernisse: Fußwege, die nicht abgesenkt, Gebäude, die nur über Treppen betretbar, Toiletten, die zu eng oder Klingelknöpfe, die unerreichbar hoch sind.
Ich helfe Joël, so gut ich kann. Bevor ich zu ihm kam, wurde ich speziell ausgebildet. Ich kann das Licht ein- und ausschalten, Türen der Schränke öffnen und schließen, in Geschäften das Geld oder die Kreditkarte überreichen, eine Tasche tragen, die Zeitung holen und Gefahren melden.
Wenn es beispielsweise an einer Ladentür heißt: „Hunde müssen draußen bleiben!“ gilt das nicht für mich. Ohne mich wäre Joël ja aufgeschmissen.
Natürlich lasse ich mir auch gern das Fell kraulen, vor allem von Kindern. Aber nur ein Schoßhündchen zu sein, das kann ich mir nicht vorstellen.

1 Filtere aus dem Text heraus, was ein Assistenzhund kann und was andere Hunde nicht können.

2 Begründe, warum Verbote nicht für einen Begleithund gelten.

3 Erzähle, was dein Hund kann bzw. was du deinem Hund, wenn du einen hättest, gern beibringen würdest.

Die Goldene Regel

Damit die Menschen gut zusammenleben können, haben sie Regeln aufgestellt. Diese gelten für alle. So fordert ein all bekanntes Sprichwort:

Was du nicht willst, das man dir tu, das füg auch keinem anderen zu.

Das Sprichwort gibt eine der ältesten Regeln wieder, die die Menschen sich gegeben haben. Sie heißt: Goldene Regel. Es gibt verschiedene Formulierungen, die in vielen Religionen und Kulturen* „zu Hause“ sind.

Konfuzius, ein Gelehrter aus China, hat vor über 2500 Jahren bereits gesagt:

„Tue anderen nicht, was du nicht möchtest, das sie dir tun.“

Sokrates*, ein bekannter griechischer Philosoph*, sagte etwa zur gleichen Zeit:

„Tue anderen nicht an, was dich ärgern würde, wenn andere es dir täten.“

In den drei großen Weltreligionen findest du die folgenden Formulierungen:

Christentum*: Alles, was ihr euch von den Menschen erwartet, das tut ihnen auch.

Judentum*: Was du nicht leiden magst, das tue niemandem an.

Islam: Keiner von euch ist ein Gläubiger, solange er nicht das für seinen Bruder wünscht, was er für sich selbst gewünscht hätte.

1 Erläutere, welche Formulierung der Goldenen Regel dir am besten gefällt.

2 Überlegt und begründet gemeinsam, warum diese Regel wohl die „Goldene Regel“ heißt.

Wie du mir, so ich dir

Im Winter ist Maxime auf einer überfrorenen Pfütze ausgerutscht und gestürzt. Seine Hand schmerzte so sehr, dass ihm dicke Tränen über das Gesicht kullerten. Damals haben Anouk und Elias Maxime ausgelacht. Das tat schlimmer weh als die gebrochene Hand.
Als Maxime heute auf seinen Inlinern durch den Park rollt, sieht er wie Elias mit seinem Fahrrad stürzt. Der Lenker ist verbogen und Elias' Knie aufgeschlagen. Er blutet und die Wunde schmerzt. Maxime eilt zu Elias hin.



1 Schreibe in eine große Denkblase, was Maxime denkt, als er Elias verletzt neben dem Rad sitzen sieht.

2 Was kann Maxime jetzt tun?

3 Erzähle, wie sich Maxime verhält, wenn er nach der Goldenen Regel handelt.

Noch eine Regel

In der jüdisch-christlichen Tradition* regeln die Zehn Gebote das Verhältnis jedes Einzelnen zu Gott und zu seinen Mitmenschen. Sie stellen wichtige Richtlinien für das Verhalten dar.

1 Tragt die Zehn Gebote der jüdisch-christlichen Religion zusammen und erklärt für jedes, welche Verhaltensweisen es vorschreibt.

2 Erläutere, welches Gebot du für das wichtigste hältst.

Lasst euch von Mitschülern, die aus anderen Religionen kommen, erzählen, welche Verhaltensregeln für sie gelten.

Als Jesus Christus gefragt wurde, welches Gebot das wichtigste ist, sprach er:

> Du sollst Gott von ganzem Herzen lieben und du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.

Doch damit nicht genug. Er verlangte sogar:

> Liebet eure Feinde und bittet für die, die euch verfolgen!

3 Sicher kennst auch du Menschen, mit denen du nicht so gut auskommst, Feinde. Erzähle anhand eines Beispiels, was dir im Umgang mit solchen Menschen schwerfällt.

Lola und Lilou

Lola ist die beste Schülerin der Klasse. Sie weiß einfach alles und bekommt in allen Fächern gute Bewertungen. Lilou hingegen fällt das Lernen schwer. Obwohl sie vor jeder Kontrolle übt, schafft sie immer nur ein C. Sie ist neidisch auf Lola, die nicht üben muss und doch gute Bewertungen bekommt. Deshalb nennt sie Lola immer „Streberin“. Neulich, als Lilou mit ihrer älteren Schwester im Supermarkt war, kam ihnen Lola entgegen. Lilou hat Lola beleidigt. Mit dem Finger wies sie auf Lola: „Schau nur, wie die Streberin in ihrem pinken Kleid aussieht, wie ein rosa Schweinchen!“ Lauthals lachten die Schwestern Lola aus.
Heute aber kommt Lilou ganz allein aus dem Schulhaus geschlichen. Sie hat in der Mathearbeit nur ein C bekommen. Jetzt kann Lola ihr die Beleidigung heimzahlen.



1 Schildere, was Lola tut, wenn sie sich so verhält, wie es die Goldene Regel (siehe S. 42) verlangt.

2 Überlege, wie Lola sich verhält, wenn sie das Gebot der Nächsten- oder der Feindesliebe beherzigt.

3 Begründe, welches Verhalten du besser findest.

Cool sein

Sarah und Lia haben beschlossen, sich an keine Regel mehr zu halten. Ab heute wollen sie nur noch cool zu sein. Sie grüßen niemanden mehr, weder die Mitschüler noch die Lehrer. Sie rufen einfach dazwischen, wenn sie etwas wissen. Sie lachen schrill, wenn ein Mitschüler etwas nicht weiß. In den Pausen rülpsen und pupsen sie, denn das gehört zum Coolsein nun einmal dazu. Im Zimmer behalten sie ihre Basecaps auf und selbst an trüben Tagen lümmeln die beiden mit Sonnenbrille auf der Nase im Klassenzimmer, die Beine weit in den Gang gestreckt. Neulich ist Madame Jolie über Lias Füße gestolpert und umgeknickt. „Habt ihr denn gar kein Benehmen?!“, hat sie ungehalten gerufen.



1 Bestimmt mithilfe der Zielscheibe, was „cool“ ist.

Die **Zielscheibe** ist eine Methode, mit deren Hilfe ein Begriff näher bestimmt werden kann. Man benötigt einen Kreis mit 4 Ringen. In den kleinsten wird der gesuchte Begriff geschrieben. In die anderen Ringe kommen Wörter, die zum Begriff gehören. Je wichtiger ein Wort zur Erklärung ist, umso mehr rückt es zur Mitte hin.

2 Unterstreiche im Text die Stellen, die von schlechtem Benehmen künden. Begründe, warum du es für schlechtes Benehmen hältst.

3 Diskutiert, ob sich Coolsein und gutes Benehmen ausschließen.

Kleiner Schülerknigge

Die Schüler einer Schule haben sich Gedanken über das Miteinander an ihrer Schule gemacht und einen Knigge* für die Schüler zusammengestellt. Er hängt – gut sichtbar – an der großen Eingangstür.

VERHALTENSREGELN

1 Komme in angemessenem Outfit in die Schule.

2 Grüße deine Mitschüler und grüße die Lehrer, auch die, die du nicht magst.

3 Benutze keine Kraftausdrücke und Beschimpfungen, wenn du mit anderen sprichst. Halte deine Sprache sauber!

4 Quäle und hänsele keine Mitschüler und dulde nicht, dass andere dies tun. Mobbing ist absolut tabu!

5 Erscheine pünktlich zum Unterricht.

6 Trage Meinungsverschiedenheiten und Konflikte fair, vor allem aber ohne den Einsatz von Gewalt, aus.

7 Erfinde keine Ausreden, wenn du Materialien oder die Erledigung von Hausaufgaben vergessen hast.

8 Trage dazu bei, das Schulgelände, die Räume und das Mobiliar sauber und ordentlich zu halten.



1 Sprecht über diese Verhaltensregeln.
- Ordnet die aufgezählten Punkte nach ihrer Wichtigkeit in einer Rangreihe.
- Sprecht darüber, ob wichtige Punkte fehlen und ergänzt diese gegebenenfalls.
- Zählt zu jeden Punkt Verhaltensweisen auf, die unangemessen sind.

Z. B. unter 8: Das Bemalen von Wänden.

2 Führt eine Diskussion dazu, ob auch eure Schule einen solchen Schülerknigge braucht.



3 Beantworte auch unter Beachtung des Gleichnisses von den frierenden Stachelschweinen (siehe S. 48) die Frage, woher die Regeln kommen.

Vom Streiten oder wie Konflikte entstehen

Konflikte werden oft von vornherein als schlecht angesehen. Dabei stammt das Wort Konflikt vom lateinischen Wort „confligere“ ab und bedeutet übersetzt „zusammenstoßen“ oder „aufeinanderprallen“. Doch was ist es, was da aufeinanderprallt? Ein Gleichnis erzählt:

Die frierenden Stachelschweine



Eine Gesellschaft Stachelschweine drängte sich an einem kalten Wintertag recht nahe zusammen, um sich durch die gegenseitige Wärme vor dem Erfrieren zu schützen. Jedoch empfanden sie bald die gegenseitigen Stacheln und gingen lieber wieder ein wenig weiter auseinander. Sobald sie wieder froren, krabbelten sie erneut zusammen, wobei sich nach kurzer Zeit das gleiche Problem ergab und sie sich stachen. So wurden sie zwischen den beiden Leiden Kälte und Schmerz hin und her geworfen, bis sie eine mäßige Entfernung voneinander gefunden hatten. In diesem Abstand zueinander war es zwar nie richtig warm, aber dafür taten die Stiche der Stacheln auch nicht weh.

1 Entschlüssele das Gleichnis. Erläutere anhand eines Beispiels, wofür stehen
- die Stachelschweine
- die Stacheln.

2 Erläutere, woraus sich im Stachelschweinbeispiel Konflikte ergeben.

3 Definiere eine Regel, die den Konflikten die Spitze nimmt und ein gutes Miteinander der Stachelschweine sichert.

Konflikttypen

Wie die Tiere verschiedene Lösungen für den Konflikt mit Norbert Nackendick (siehe S. 50 f.) vorschlagen, gibt es stets verschiedene Möglichkeiten, mit einem Konflikt umzugehen. Welche man wählt, ist abhängig davon, was einem selbst bei der Konfliktlösung wichtig ist. Geht es vor allem darum, die eigenen Interessen* durchzusetzen oder ist es wichtiger, die sozialen Beziehungen zu erhalten?



Vermeiden



Gemeinsames Problemlösen



Kompromiss



Nachgeben

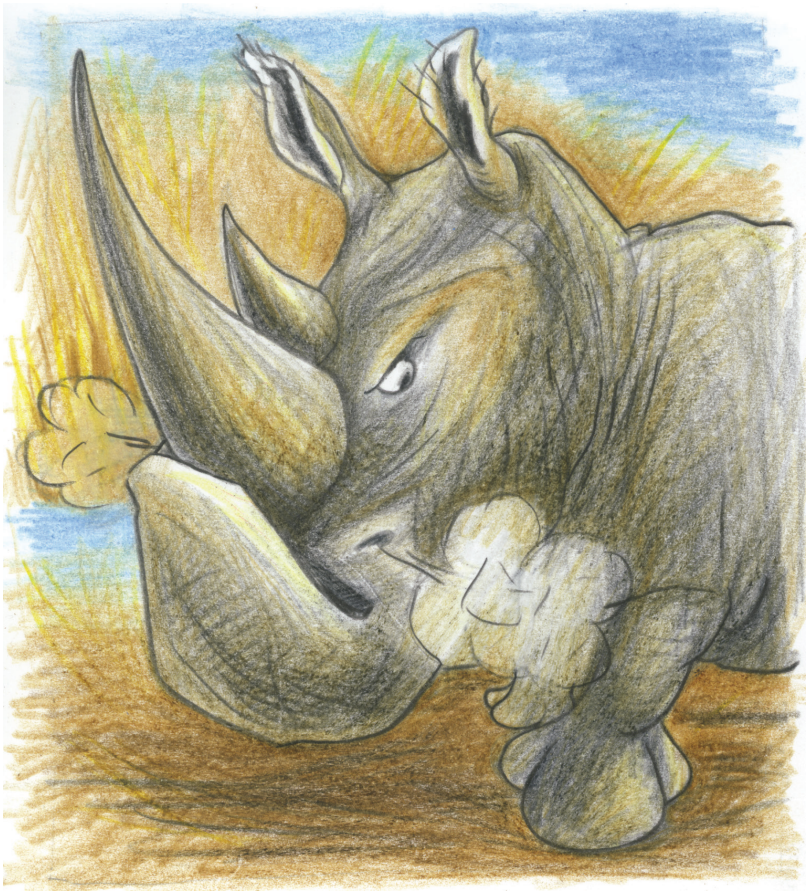


Durchsetzen

1 Ordne den abgebildeten Tieren Charaktereigenschaften zu.

2 Begründe, welches Tier dir bei der Suche nach Konfliktlösungen am ähnlichsten ist.

Das egoistische Nashorn



Es war einmal das Nashorn Norbert Nackendick. Es lebte in Afrika, an einem Wasserloch. Norbert war sehr misstrauisch. In jedem anderen Tier sah er einen Feind, der ihm Übles will. Sobald ein Tier sich dem Wasserloch näherte, rannte Norbert wutschnaubend direkt auf es zu. Dabei brüllte er fürchterlich und trommelte mit seinen wuchtigen Beinen hart auf die Erde. Alle Tiere hatten Angst vor Norbert und ergriffen eilig die Flucht. Niemand hatte Lust, Bekanntschaft mit den beiden spitzen Hörnern auf Norberts Nase zu machen. Weit und breit aber gab es kein anderes Wasserloch, aus dem die anderen Tiere trinken, in dem sie sich abkühlen konnten. Nur wenn Norbert schlief, schlichen sie nacheinander auf leisen Sohlen zum Wasser und tranken eilig ein paar Tropfen, darauf bedacht, Norbert ja nicht aufzuwecken. Tagsüber litten die Tiere allesamt Durst. So konnte es nicht weitergehen.

1 Arbeite heraus, worin der Konflikt zwischen Norbert und den anderen Tieren besteht.

2 Erläutere, welche Verhaltensweisen von Norbert du verstehen kannst und welche nicht.

Die durstigen Tiere

Der Durst der Tiere wurde immer unerträglicher, und so beriefen sie eine Versammlung ein. Sie wollten darüber beraten, was sie tun könnten. Jedes Tier hatte einen Vorschlag parat.



Bertold Borstig



Professor Eusebius Schlammbohrer



Aida Rüsselzart



Richard Rachenrau



Dolores Immerscheu



Gretchen Grausig



Herkules Hupf

1 Benennt die Tierarten, die in der Versammlung vertreten sind und schätzt gemeinsam mithilfe des Namens ein, welche Charaktereigenschaften jede Tierart besitzt.

2 Verständigt euch darüber, welche Vorschläge die einzelnen Tiere wohl machen werden, um den Konflikt mit dem Nashorn beizulegen.

3 Bildet Gruppen. Jedes Kind schlüpft in die Haut eines Tieres. Spielt die Versammlung nach.

4 Wertet das Spiel aus. Beratet, ob es eine Lösung gibt, auf die ihr euch alle einigen könnt.

Von Wölfen und Giraffen



Die Giraffe ist das Landtier mit dem größten Herzen. Es muss das Blut durch den langen Hals in den Kopf pumpen. Durch seinen langen Hals hat die Giraffe zudem den Vorteil, dass sie den Überblick behält und beim Fressen an Nahrung heranreicht, die anderen nicht zugänglich ist. Sie muss nicht mit anderen Tieren um die Nahrung streiten. Von Giraffensprache reden wir deshalb dann, wenn Menschen ein großes Herz haben, sie andere gut verstehen und freundlich mit ihnen sprechen.

Wölfe haben kein so großes Herz wie Giraffen. Sie besitzen auch nicht solch einen Überblick. Wölfe treten häufig im Rudel auf und wenn sie wütend sind, schnappen sie zu. Sie knurren andere an und verletzen sie. Auch Wölfe haben manchmal Angst, aber sie verstecken diese Angst und geben sich stattdessen angriffslustig.



1 Versuche mithilfe der Beschreibung des Wolfes Merkmale der Wolfssprache zu benennen.

2 Zeichne ein großes Giraffenherz und fülle es mit Worten, die dir guttun.

Giraffensprache und Wolfssprache



Merkmale der Giraffensprache



Ich sage dem anderen, was mich stört, ohne ihn zu beleidigen.
Beispiel: Mich stört, dass du dich vordrängelst.



Ich sage, was ich fühle.
Beispiel: Ich fühle mich blöd, wenn du dich vordrängelst und ich mich anstellen muss.



Ich formuliere eine eindeutige Bitte oder einen Wunsch.
Beispiel: „Ich hätte gern, dass …“



Merkmale der Wolfssprache

Ich tue dem anderen mit Worten weh.
Beispiel: „Du bist doch blöd.“

Ich lasse dem anderen keine Wahl.
Beispiel: „Entweder du machst das oder du spielst nie mehr mit.“

Ich rede voller Wut und suche Streit.
Beispiel: „Immer lügst du.“

1 Erläutere, welche Sprache dir in Streitsituationen leichter fällt. Warum ist das so?

Streitsituation: Antonio hat ein neues DS-Spiel. Claude möchte das Spiel auch gern ausprobieren.

2 Spielt vor, wie es weitergeht. Nutzt dafür einmal die Giraffensprache und ein anderes Mal die Wolfssprache.

3 Setzt zwei Schiedsrichter ein, die darauf achten, dass die Merkmale von Wolfs- bzw. Giraffensprache während des Rollenspiels eingehalten werden.

Zuhören lernen



Viele Missverständnisse und Konflikte wären vermeidbar, wenn die Menschen einander besser zuhören würden. Versucht einmal dieses Spiel:

5 Kinder verlassen kurz den Raum.
Alle verbleibenden einigen sich auf eine Geschichte, die passiert ist.
Nun wird das erste Kind wieder in den Raum geholt und ihm wird die Geschichte erzählt.
Dann wird das nächste Kind geholt. Diesmal erzählt das erste Kind, das draußen war, was passiert ist. Kind 2 erzählt es Kind 3 und immer so weiter.

1 Schildere, was du beobachtet hast.

2 Versuche einen Merksatz zu formulieren, der beachtet werden sollte, um Missverständnisse zu vermeiden.

Konflikten auf den Grund gehen

Samuel wird schon seit Tagen von Ben geärgert. Schon wieder hat Ben den Inhalt von Samuels Federtasche ausgeschüttet. Heute platzt Samuel der Kragen. Er packt Ben und drückt ihn auf den Fußboden. Just in diesem Moment betritt Frau Kinnek den Raum. „Auseinander!“, fordert sie.



1 Versetzt euch an Samuels, Bens und Frau Kinneks Stelle und geht dem Konflikt mithilfe der vorgeschlagenen Schritte in kleinen Spielszenen auf den Grund.

2 Setzt drei Schiedsrichter ein, die das Spiel sofort abbrechen, wenn die Grundsätze der Klärung verletzt werden.

Verletzungen

Ayla möchte am liebsten gar nicht mehr zur Schule gehen. Seit ein paar Wochen wird sie ausgeschlossen. Wenn sie im Unterricht etwas sagt und es ist falsch, dann lachen die anderen laut, ist es richtig, heißt es: „Streberin." Sie macht sich immer schon ganz klein, damit die Lehrerin sie ja nicht drannimmt.
Verabreden sich die Mädchen für den Nachmittag, dann gibt niemand ihr Bescheid. Waren sie shoppen, dann erklärt man ihr am nächsten Tag in der Schule scheinheilig: „Sei nicht traurig, du hättest dir ja doch nichts kaufen können, so arm wie deine Eltern sind."
Stehen ihre Mitschülerinnen in der Pause zusammen und Ayla gesellt sich hinzu, verstummen alle. Mit „Hau ab, das geht dich nichts an!", wird sie verjagt. Sie lassen Ayla abseits stehen und tun so, als wäre sie Luft. Am meisten aber ärgert sich Ayla über Jeanne. Dabei waren sie einmal Freundinnen. Ausgerechnet Jeanne hat ihr einen üblen Spitznamen verpasst, den alle ihr nachrufen. Ayla hat das Gefühl, einen schweren Mühlstein um den Hals zu tragen, der sie jeden Tag ein bisschen mehr herabzieht.



1 Unterstreiche im Text alle Handlungen, die Ayla verletzen.

2 Stellt pantomimisch, also ohne Worte, indem ihr nur den Körper sprechen lasst, dar, wie sich Ayla, Jeanne und die anderen Schülerinnen fühlen.

Mobbing heißt, dass eine Person – oftmals ein Außenseiter – von einer anderen Person oder einer Gruppe über einen längeren Zeitraum hinweg körperlich oder seelisch gequält wird.

3 Entscheide mithilfe der Definition*, ob in dem Beispiel Mobbing vorliegt. Begründe deine Meinung.

Mobbing, nein danke!

Mobbing ist weit verbreitet. Auch an deiner Schule?

Typische Mobbinghandlungen



1 Verständigt euch in der Klasse darüber, welche Mobbinghandlungen die schlimmsten und welche weniger schlimm sind. Bildet eine Rangfolge.

2 Berichtet, ob ihr auch an eurer Schule/in eurer Klasse schon einmal Mobbinghandlungen beobachtet habt.

3 Gestaltet gemeinsam ein Plakat, was man gegen Mobbing tun kann.

4 Recherchiert, wo ihr bei Mobbing Beratung und Hilfe finden könnt.

Dazugehören wollen

Marvin möchte gern zu der Gruppe gehören, die sich jeden Nachmittag auf dem Bolzplatz trifft. Oft steht er abseits und wartet, dass ihn jemand dazuruft und ihn mitspielen lässt. Meist beachten ihn die Jungs gar nicht. Heute aber ruft ihn Leo heran.
„Du kannst bei uns mitspielen, wenn du willst."
Marvins Herz macht einen Freudensprung. Endlich! Ja, er will gerne mit den anderen zusammen sein. „O ja, ich freue mich so", bekundet Marvin.
„Aber erst musst du uns beweisen, dass du wirklich einer von uns sein willst. Du musst eine Mutprobe bestehen", sagt Leo.
„Na gut, wenn es sein muss", sagt Marvin zu. Allerdings ist ihm dabei ein wenig komisch zumute.
„Du gehst zu der Alten, die jeden Tag am Teich die Enten füttert und sagst ihr, dass sie eine blöde Kuh ist", fordert Jaques.
„Aber ich kenne die Frau doch gar nicht", wendet Marvin ein.
„Na und!?", fragt Robi.
„Sie ist eine alte Frau, die kann ich doch nicht einfach beschimpfen. Das gehört sich nicht", begehrt Marvin auf.
„Du bist ein Feigling! Ich habe es gewusst. So einer kann nicht zu uns gehören", mischt Tom sich ein.



1 Erzähle, ob auch du schon einmal unbedingt dazugehören wolltest.

2 Was hast du getan bzw. was wärst du zu tun bereit, um dazuzugehören.

3 Spielt in kleinen Spielgruppen die Szene so zu Ende, dass sie eure Meinung widerspiegelt.

3 Lebensformen, Welt und Gesellschaft



Ich heiße Paulina und gehe in die vierte Klasse.
Immer bin ich in Gesellschaft. „Guten Morgen, Paulina“, ruft Mutti schon beim Aufstehen.
In der Schule geht das weiter: „Kannst du mir einmal die Aufgabe erklären“, bittet mich meine Freundin Lara.
Nachmittags beim Ballett heißt es: „Nicht aus der Reihe tanzen, bitte alle synchron.“
Zu Hause fragt Mutti, ob ich schon Schularbeiten gemacht habe. „Gleich gibt es Abendbrot“, ruft sie mir auf dem Weg zum Zimmer nach. Und wenn ich abends im Bett von Robinson Crusoes* Abenteuern lesen will, schlüpft meine kleine Schwester unter meine Decke und will mit mir kuscheln.
Wie beneide ich Robinson! Ich wünschte, auch ich wäre ganz allein.



1 Erläutere Paulinas Wunsch, allein zu sein. Kannst du den Wunsch verstehen?

2 Schildere Situationen, in denen du gern allein und solche, in denen du lieber in Gesellschaft sein möchtest.

3 Filtere aus dem Text heraus, in welche Gemeinschaften Paulina eingebunden ist.

Ein schönes Leben in der Gemeinschaft

Der Philosoph* **Fernando Savater** erläutert seinem Sohn mithilfe eines Gedankenexperiments*, was ein gutes Leben ist.



Stell dir vor, du könntest einen Haufen Gold und Geld besitzen, ein Haus, viel prächtiger als jedes Märchenschloss, die tollsten Klamotten, das beste Essen, das neuste Smartphone, eine neu entwickelte Spielkonsole mit spannenden Spielen, die noch niemand vor dir gespielt hat …, du dürftest dafür jedoch nie wieder mit anderen Menschen zusammenleben. Welchen Wert hätten all diese Dinge dann für dich?

1 Führe das Gedankenexperiment* selbst durch und beantworte die Frage, welchen Wert all die neuen und teuren Dinge für dich haben würden, wenn du mit ihnen so allein wie Robinson Crusoe* auf einer Insel wärst.

2 Tauscht euch im Gesprächskreis zu euren Überlegungen aus.

Am Ende gibt Savater zu bedenken:
Dienen nicht alle Dinge, die wir haben möchten dazu, dass wir die Aufmerksamkeit der anderen bekommen? Ein schönes Leben kann für einen Menschen nur ein Leben unter Menschen sein. Ein Leben ganz einsam und allein ist auch ein Leben, aber es ist weder schön noch menschlich.

3 Begründe, ob Savater mit seiner Zusammenfassung recht hat oder nicht.

Jeder Mensch spielt viele Rollen

Kein Mensch lebt allein. Jeder ist durch unsichtbare Fäden in soziale Gemeinschaften eingebunden.









1 Gib jedem Bild einen Titel.

2 Bildet 4 Gruppen. Jede Gruppe arbeitet für ein Bild heraus, welche Erwartungen die abgebildeten Personen der jeweiligen Gemeinschaft an euch haben könnten.

3 Fertige eine Netzskizze an, die zeigt, in welchen Gemeinschaften du verankert bist.

On ne peut contenter tout le monde

Je vous présente Lucille. Elle est en quatrième année.
Quand elle n'est pas à l'école, elle pratique plusieurs activités: elle chante dans une chorale et elle fait du VTT. Elle aime aussi passer du temps avec sa meilleure amie, Marie.

Maman: Après la classe, Lucille est toujours très occupée. Elle oublie parfois son engagement envers son cochon d'Inde. Je pense qu'il n'a pas reçu beaucoup de câlins aujourd'hui.

Père: Lucille est vraiment très forte sur son VTT. Si elle s'entraînait un peu plus, elle pourrait espérer une place sur les podiums …



Madame Muller: Lucille n'est pas une mauvaise élève, mais elle pourrait obtenir de bien meilleurs résultats si elle ne se laissait pas distraire par tout ce qui l'entoure.

Pia, la petite sœur de Lucille: Elle n'a plus de temps pour moi. Elle parcourt la région en vélo avec son amie Marie. Elle ne joue plus avec moi et ça me rend triste.

Marie: Lucille est ma meilleure amie. Elle est toujours drôle et nous rigolons beaucoup ensemble. Elle est une vraie amie pour moi et j'ai besoin d'elle.

Monsieur Lapon: Lucille n'est pas d'une grande utilité. Elle est souvent absente lors des représentations de sa chorale. Pour elle le VTT semble plus important que le chant.

1 Explique pourquoi Lucille ne peut pas contenter tout le monde.

2 Réfléchis: Comment se passent les choses pour toi? Qu'attendent tes parents, tes amis, tes frères et soeurs, tes copains et tes grands-parents de toi? Penses-tu que tu parviens à les contenter tous?

Christliche Fest- und Feiertage

Jeden Sonntag begehen die Christen* ein Fest. Sie treffen sich in der Kirche und feiern gemeinsam den Gottesdienst. Sie denken an Gott und an Jesus. An einem Sonntag ist Jesus auferstanden. „Sonn“-tag ist der erste Tag der Woche. Er ist ein Feier- und Ruhetag. Viele Christen arbeiten am Sonntag nicht. Sie ruhen sich aus, besuchen Freunde oder unternehmen etwas Schönes.



1 Lasst euch von euren Mitschülern erzählen, wie sie den christlichen Gottesdienst feiern.

2 Findet heraus, wie Menschen in den verschiedenen Religionen ihren Gottesdienst feiern.

Taufe und erste Kommunion

Lisa ist in Zyklus 3 und bereitet sich auf ihre erste Kommunion vor. Sie wird an diesem Festtag gemeinsam mit anderen Christen das Abendmahl feiern und zum ersten Mal die Hostie* bekommen. Sie soll an diesem Tag auch ihre Taufkerze mitbringen.

Lisa spricht mit ihren Eltern über ihre Taufe, denn daran kann sie sich gar nicht erinnern. Zusammen schauen sie sich Fotos von diesem Fest an. Die Eltern erklären Lisa, warum sie getauft wurde. „Wir wollten, dass du Jesus kennenlernst und dass du ein Christ werden kannst." „Und wo ist meine Taufkerze?", fragt Lisa. Gemeinsam machen sich die drei auf die Suche.

Lisa will das Fest ihrer ersten Kommunion mit ihren Freunden und der ganzen Familie feiern. Sie freut sich auf diesen Tag, der eine Woche nach Ostern* in ihrem Dorf gefeiert wird.





1 Es gibt im Leben der Menschen wichtige Feste. Überlege, aus welchem Grund ein Fest gefeiert werden kann.

2 Findet durch eine Befragung heraus, was die Taufe und die Kommunion für einen Christen bedeuten.

3 Erkläre, warum es zu manchen Festen Geschenke gibt.

Sabbat

Jede Woche feiern die Juden* Sabbat*. Er beginnt am Freitagabend nach Sonnenuntergang. Dann zündet die Familie zwei Kerzen an und spricht zur Begrüßung des Sabbat einen Segensspruch. Anschließend geht die ganze Familie in die Synagoge. Wieder zu Hause waschen sich alle gründlich die Hände, danach beginnt das gemeinsame Mahl. Es gibt dabei ein besonderes Brot. Nach dem Essen sitzen alle noch zusammen, lesen sich etwas vor, spielen oder singen.





Auch der Samstag gehört zum Sabbat. An diesem Tag sollen jüdische Menschen nicht arbeiten, sondern sich der Familie und Freunden, aber vor allem Gott widmen. Das Essen für diesen Tag wurde am Vortag vorbereitet, denn es darf nicht gekocht werden. Manche Juden fahren an diesem Tag nicht Auto, schauen kein Fernsehen und selbst ein Fahrstuhlknopf sollte nicht gedrückt werden. Mit diesem Ruhetag befolgen die Juden ein Gebot Gottes. Er verlangt, dass sie an einem Tag in der Woche Zeit zum Ausruhen, Nachdenken und Beten haben. Deshalb sind die Besuche in der Synagoge für die Familien am Sabbat besonders wichtig. Am Sonnabend, wenn die ersten drei Sterne aufgegangen sind, wird der Sabbat verabschiedet. Dazu wird eine offene silberne Dose herumgereicht, in welcher sich wohlriechende Kräuter befinden. Der Duft soll an den schönen Sabbat erinnern.

1 Überlege, ob es einen Duft gibt, der dich an ein besonders schönes Ereignis erinnert. Erzähle davon, wenn du möchtest!

2 Lege dar, was du gern vom Sabbattag übernehmen würdest. Was gefällt dir nicht so gut?

Vielleicht möchtest du mit deinen Eltern darüber reden, ob ein echter Familientag in der Woche nicht eine gute Idee wäre.

Jom Kippur

Jom Kippur wird zehn Tage nach dem jüdischen Neujahrsfest, im Herbst, gefeiert. Jom Kippur ist ein Versöhnungsfest. An diesem fasten die erwachsenen Juden*. Sie überdenken das vergangene Jahr, denken an das Gute, das sie getan haben, und an die Fehler, die sie begangen haben. Sie versuchen sich mit denjenigen Menschen zu versöhnen, die sie – gewollt oder ungewollt – verletzt haben. Durch Gebete in der Synagoge entschuldigen sich die Anwesenden bei Gott, falls sie seine Regeln nicht immer befolgt haben. Jom Kippur ist der wichtigste jüdische Feiertag. Das Symbol* des Festes ist das Widderhorn.



Im Unterricht hat die Klasse über Jom Kippur gesprochen. Piet sagt zu seinem Freund: „Solch ein Fest wäre toll, dann müssten sich alle bei mir entschuldigen: Meine Eltern für die ungerechte Bestrafung, als ich mich neulich mit meinem kleinen Bruder gezofft hatte, du, weil du mich nicht hast abschreiben lassen, Lisa, weil sie mich einen Tutebatti genannt hat …“
„Und du? Hast du keine Fehler gemacht, für die du dich entschuldigen müsstest?“

1 Sprecht darüber, was ihr von einem solchen Versöhnungstag halten würdet.

2 Überlegt gemeinsam, für welche Dinge man sich im Allgemeinen entschuldigen sollte.

3 Entscheide selbst, ob es Ereignisse gibt, für die du dich entschuldigen möchtest.

Das muslimische Zuckerfest

Tarik ist Muslim*. Auch Muslime haben Festtage, welche für sie von großer Bedeutung sind. Zu den Pflichten jedes Muslims gehört es, einen Monat im Jahr, im Ramadan, tagsüber auf Essen und Trinken zu verzichten. Am Ende des Fastenmonats Ramadan wird ein dreitägiges Fest gefeiert. Es heißt Bayram oder auch Zuckerfest. Seinen Namen hat es daher, dass es nach den langen Wochen des Fastens wieder viele Leckereien und Süßigkeiten gibt. Die Kinder bekommen sogar kleine Geschenke.



Wichtiger als die Naschereien und Geschenke ist aber die Freude und Warmherzigkeit, mit welcher sich die Familien und Freunde an diesen Tagen begegnen. Sie besuchen sich gegenseitig. Kinder in islamischen Ländern haben an diesen Tagen sogar schulfrei.

1 Lasst euch von muslimischen Mitschülern mehr darüber erzählen, wie das Zuckerfest in ihren Familien gefeiert wird.

2 Erläutere, welches Fest die Fastenzeit der Christen beendet? Vergleiche das Zuckerfest mit den Traditionen* im Christentum*!

Das Kopftuch



Tom war im Sommer mit seiner Familie im Urlaub in der Türkei. Er hat dort viele interessante Dinge gesehen und erlebt. Nun freut er sich auf die Schule, denn er brennt darauf, seinem Freund alles zu erzählen.

Als er das Schulhaus betritt, stutzt er. Vor ihm steht ein Mädchen mit einem Kopftuch.

„Was ist denn hier los? Bin ich etwa in der Türkei?“, fragt er sich selbst.

In dem Ferienort Alanya hat er in den Straßen oft Frauen mit Kopftüchern gesehen. Er weiß auch, dass Muslima* beim Beten ein Kopftuch tragen, aber hier, in der Schule???

Gleich zu Beginn der ersten Stunde fragt er seine Lehrerin, Frau Schmit, ob es denn angeht, dass eine Muslimin sogar in der Stunde ihr Kopftuch aufbehalten darf, er müsse sein Basecap schließlich auch abnehmen.

Frau Schmit erklärt den Kindern, dass das heilige Buch der Muslime, der Koran, von den Frauen verlange, dass sie sich nicht schmücken sollen. Hautenge Kleidung, auffällige Schminke und Schmuck sind verboten.

Weil das Haar der natürliche Schmuck jeder Frau ist, bedecken viele gläubige Muslima ihr Haar durch ein Kopftuch.

1 Bildet zwei Gruppen. Die eine Gruppe sammelt Argumente* für, die andere gegen das Tragen des Kopftuches durch Muslima in der Schule.
Führt dann eine Pro-Kontra-Diskussion durch, bei der abwechselnd ein Mitglied der einen und der anderen Gruppe ein Argument vorbringt.

2 Bewertet im Anschluss an die Diskussion, welche Gruppe die besseren Argumente hatte.

3 Begründe, warum Tom auch weiterhin sein Basecap im Unterricht abnehmen sollte.

Kinder haben Rechte

Kinder verkörpern die Zukunft und – Kinder sind die schwächsten Mitglieder der Gesellschaft. Deshalb benötigen sie besonderen Schutz und Erwachsene, die sich für sie einsetzen.
Eine wichtige Rolle hierbei kommt der UNO, der United Nations Organization, zu. Diese Organisation wurde nach dem Ende des 2. Weltkrieges mit dem Ziel, den Weltfrieden zu sichern, die Zusammenarbeit zwischen den Völkern zu fördern und die Einhaltung der Menschenrechte zu überwachen, gegründet.193 Staaten sind heute Mitglieder der UNO.



Zum Schutz der Kinder gibt es innerhalb der UNO ein Kinderhilfswerk. Es heißt UNICEF.
Das Kinderhilfswerk der UNO setzt sich dafür ein, dass kein Kind Hunger leiden muss, dass jedes Kind zur Schule gehen kann und nicht arbeiten muss.
Deshalb haben die Mitgliedsstaaten der UNO im Jahr 1989 einen Vertrag, die

Kinderrechtskonvention

abgeschlossen. Darin verpflichten sie sich mit ihrer Unterschrift, die Kinderrechte einzuhalten.
Nur zwei Länder der Erde haben die Kinderrechtskonvention bislang nicht unterschrieben: Somalia und die USA.
Es gibt insgesamt 54 Kinderrechte, die in der Kinderrechtskonvention festgeschrieben sind.

1 Recherchiere auf den Internetseiten von UNICEF zur Geschichte und den Aufgaben der Organisation.

2 Gestalte ein Poster, mit dem du UNICEF deinen Mitschülerinnen und Mitschülern vorstellst.

Die wichtigsten Kinderrechte

Alle Kinder haben gleiche Rechte, kein Kind darf benachteiligt werden.

Kinder haben das Recht gesund zu leben, Geborgenheit zu finden und keine Not zu leiden.

Kinder haben das Recht zu lernen und eine ihren Bedürfnissen und Fähigkeiten entsprechende Ausbildung zu machen.

Kinder haben das Recht zu spielen, sich zu erholen und künstlerisch tätig zu sein.

Kinder haben das Recht, in allen Fragen, die sie betreffen, mitzubestimmen. Dafür sollen sie sich alle Informationen beschaffen können.

Kinder haben das Recht auf Schutz vor Gewalt, Missbrauch und Ausbeutung.

Kinder haben das Recht auf elterliche Fürsorge.

Kinder haben das Recht, dass ihr Privatleben und ihre Würde geachtet werden.

Kinder haben das Recht im Krieg und auf der Flucht besonders geschützt zu werden.

Behinderte Kinder haben das Recht auf besondere Fürsorge und Förderung, damit sie aktiv am Leben teilnehmen können.



Ergänzung:
Kein Kind darf Kindersoldat werden.

1 Lies dir die Kinderrechte durch. Nummeriere die Rechte, das wichtigste bekommt die Ziffer 1, das zweitwichtigste die 2 …

2 Vergleicht dann eure Rangreihen und besprecht die Unterschiede.

3 Tauscht euch darüber aus, welche Bedeutung die 10 Rechte für euer Leben haben.

4 Listet dazu auch Kinderpflichten auf.

Leben auf einer Müllkippe

Mexiko-City ist Mexikos Hauptstadt und die größte Stadt des Landes. 23 Millionen Menschen leben hier.

Mitten im Stadtteil Nezahualcóyotl befindet sich die größte Müllhalde der Stadt. Sie ist 18 Kilometer lang, eingezäunt und wird streng bewacht. Dort lebt der neunjährige Lorenzo mit seinen beiden Geschwistern bei seiner Tante Teresa. Direkt neben dem Müllberg haust die Familie in einer kleinen Hütte. Aus Holzbrettern, Blechen und Plastikplanen, die sie im Müll gefunden haben, wurde die Behausung gebaut. Alles ist sehr klein und eng. Aber im Müll finden sie immer etwas, was sie für die Hütte gebrauchen können. Aus Blechdosen entstehen Öllampen, aus Autoreifen werden Sandalen.





Lorenzos Familie hat nichts – außer dem Müll. Lorenzo und seine Geschwister können nicht zur Schule gehen. Die Tante hat keine feste Arbeit und deshalb kein Geld. Es reicht nicht einmal, um die Kinder zu ernähren. Darum müssen alle Tag für Tag auf dem Müllberg nach verwertbarem Abfall suchen: Papier, Pappe, Bleche, Flaschen, Plastikkanister, Drähte, Dosen und nicht zuletzt nach Essensresten, von denen sie sich ernähren können. Alles, was die Kinder hier mit ihrer Tante sammeln, kann wieder verwendet werden oder wird an bestimmte Sammelstellen verkauft. Viel Geld bringt das nicht. Es reicht gerade für das Lebensnotwendige. Unermüdlich kratzen und scharren sie alle mit Eisenhaken in den Abfallbergen herum. Mit bloßen Händen ist das Wühlen eine Qual. Der beißende Qualm schmerzt. Die Augen tränen. Und die Lunge kann man sich beinahe aus dem Leib husten. Es juckt und kratzt am ganzen Körper. Oftmals hat Lorenzo entzündete Hautausschläge. Aber das Geld reicht nie für eine Heilsalbe.

Manchmal haben sie sogar Glück* und finden im Müll eine Hose, einen Rock oder ein T-Shirt. Die Sachen werden dann am Abend gewaschen und am nächsten Morgen zeigen sich Lorenzo und seine Geschwister stolz mit ihrem neuen Kleidungsstück.

1 Vergleiche dein Leben mit Lorenzos.

2 Gibt es auch in Luxemburg arme Kinder? Finde ein Beispiel.

Eine Schule für die Mädchen

Eine Schule für Mädchen war in Bangladesch lange Zeit undenkbar. Auch heute noch verbieten viele Eltern ihren Töchtern, die Schule zu besuchen. Mädchen müssen sich um die Familie kümmern, Wasser holen, im Haushalt helfen und die Tiere versorgen. Dafür braucht man keine Schule!



Tajma ist 13 Jahre alt. Sie lebt mit ihren Eltern und neun Geschwistern in einer kleinen Lehmhütte im Nordosten von Bangladesch. Jeden Morgen geht sie in die Schule. Die Schule ist eine kleine Hütte, die aus einem einzigen Raum besteht. Etwa 15 Mädchen kommen täglich dorthin. Sie sind sehr glücklich darüber, dass sie schreiben, lesen und rechnen lernen, denn das lernen nur sehr wenige Mädchen in Bangladesch. Täglich haben die Mädchen einige Stunden Unterricht, aber sie können auch über die Benachteiligung gegenüber Jungen und über die Möglichkeiten, etwas dagegen zu tun, sprechen.

1 Tragt zusammen, welche Benachteiligungen Mädchen in Bangladesch gegenüber Jungen haben.

2 Verständigt euch im Gesprächskreis darüber, ob das bei uns auch so ist. Findet Beispiele.

Der Schulbesuch ist für Tajma ein richtiger Luxus. Eigentlich hat sie zu Hause eine Menge Arbeit zu erledigen. Deshalb muss sie nach der Schule schnell nach Hause und zusammen mit ihrer Mutter für die Familie Essen kochen und das Haus säubern. Sie muss die Tiere versorgen, Wäsche waschen und sich um die kleinen Geschwister kümmern.





Wenn sie mit allem fertig ist, ist es Zeit, ins Bett zu gehen. Gegen 19 Uhr wird es ohnehin dunkel in den Dörfern, denn es gibt keinen Strom*. Deshalb kann Tajma abends Rechnen und Schreiben nicht mehr üben. Sie muss in der Schule aufmerksam sein, um nichts zu verpassen.
Seit Tajma in die Schule geht, haben ihr Vater und ihre Brüder viel mehr Respekt vor ihr. Sie kann jetzt schon ihren Namen und einige Worte schreiben und lesen. Darauf ist sie sehr stolz. Später will sie Schneiderin werden und so zum Einkommen der Familie beitragen.

1 Vergleiche deinen Tagesablauf mit dem von Tajma.

2 Erzähle, wie du deine Familie unterstützt.

Sich für Kinderrechte einsetzen

Die Mädchen und Jungen der vierten Klasse der Ecole fondamentale Reenert haben im Unterricht über Kinderrechte gesprochen. Sie finden es traurig, dass nicht alle Kinder so unbeschwert lernen und spielen können wie sie. Sie möchten den Kindern in anderen Teilen der Welt helfen.
Inés hat vorgeschlagen, dass jeder ein paar Euro mitbringt und dass sie das Geld zum Beispiel für Bleistifte spenden sollten.
„Ich finde es nicht richtig, wenn jeder Geld, das ihm seine Eltern geben, spendet. Wir sollten den fremden Kindern wenigstens etwas von unserer Zeit schenken“, gibt Arthur zu bedenken.
Er hat schon ein paar Ideen.







1 Informiere dich in Kinderbüchern oder im Internet über das Leben von Kindern in anderen Ländern der Erde. Stelle ein Kind und seine Lebensumstände vor.

Hilfe findest du zum Beispiel auf den Internetseiten von UNICEF.

2 Sprecht über die Ideen von Inés und Arthur. Welche Vorteile und welche Nachteile sind mit jeder verbunden? Ergänzt weitere Möglichkeiten.

3 Nutzt die Methode 1–2–Alle (siehe S. 19), um darüber zu nachzudenken, ob eine dieser Ideen auch für euch nachahmenswert ist. Entscheidet, ob ihr diese gemeinsam umsetzen wollt.

4 Wenn ihr euch entschlossen habt, gemeinsam eine Hilfsaktion zu organisieren, dann stellt einen Plan auf, wie ihr vorgehen wollt.

4 Mensch, Natur und Technik



Urelemente

Der Philosoph* und Arzt Empedokles lebte von 490–430 v. u. Z., also vor mehr als 2000 Jahren. Seiner Meinung nach besteht das ganze Universum aus vier stofflichen Elementen*. Er schrieb:





„Aus Feuer, Wasser, Luft und Erde ist alles gemacht. Sie sind ewig. Sie vereinigen sich in größerer oder geringerer Menge und bringen so alles hervor."





1 Erläutere an einem Beispiel, wie sich der Philosoph Empedokles die Entstehung der Welt und der Dinge vorgestellt haben könnte.

Die moderne Naturwissenschaft sagt, dass alles mit einem Urknall begonnen hat. Alles, was existiert – der Weltraum, Menschen, Tiere und Pflanzen – sind Ergebnis einer langen Entwicklung, der Evolution*. Sie dauert schon viele Millionen Jahre und geht auch heute noch weiter.

2 Versucht herauszufinden, was einzelne Religionen (siehe auch S. 123) zu diesem Thema sagen.

Urelemente und Naturgewalten

Feuer, Wasser, Luft und Erde bilden die Elemente*, aus denen alles entstanden ist. Ohne sie können Menschen, Tiere und Pflanzen nicht existieren. Feuer, Wasser, Erde und Luft können es aber auch zerstören.



Ein Wirbelsturm vor der türkischen Küste



Zerstörung nach einem Erdbeben in Italien



Zerstörung nach einem Tsunami in Indonesien



Zerstörung nach anhaltender Trockenheit in Namibia

1 Gib mit eigenen Worten wieder, warum Feuer, Luft, Erde und Wasser als Urelemente gelten.

2 Versuche den oben genannten Gegensatz anhand von Beispielen zu erklären.

Natur und Mensch – ein Spannungsverhältnis

Manchmal hört man den Satz: „Ohne den Menschen ginge es der Natur viel besser!“
Dabei ist der Mensch selbst Bestandteil der Natur und der Evolution*. Er benötigt Nahrung und Wasser, um zu leben und die Luft zum Atmen.
Dennoch unterscheidet sich das Verhältnis des Menschen zur Natur von dem aller anderen Lebewesen. Auch Tiere nutzen die Natur. Sie bauen aus dem, was sie vorfinden, ihre Behausungen, sie benötigen Wasser und ernähren sich von den Pflanzen bzw. Tieren, die sie in ihrer Umgebung vorfinden. Haben sich bestimmte Tiere, zum Beispiel Störche, stark vermehrt und finden sie dadurch keine Nahrung (Frösche, Mäuse) mehr, dann ziehen sie in andere Gebiete, ihren Nahrungsquellen hinterher oder sie sterben aus.

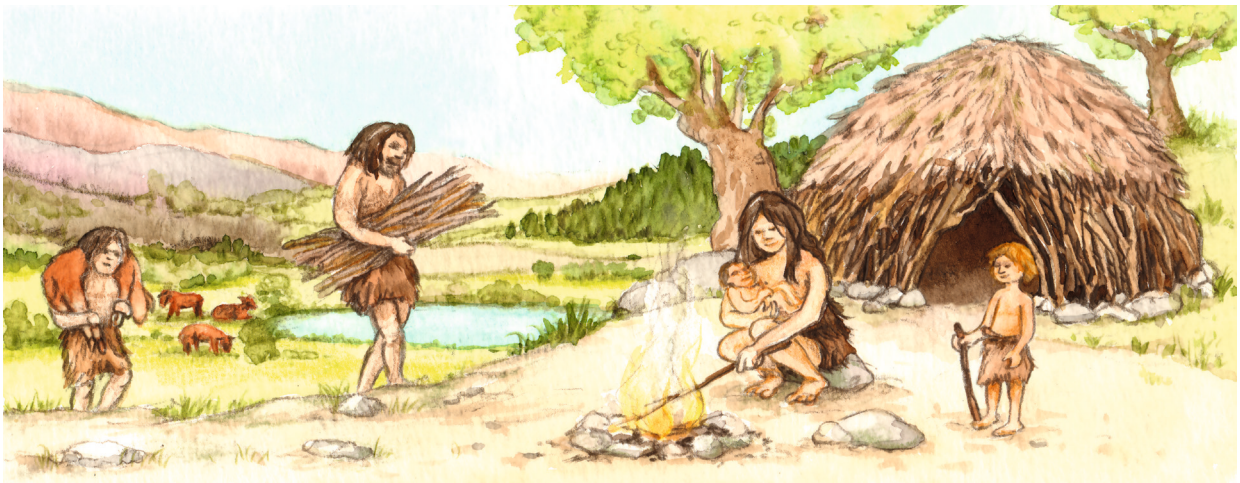


1 Führt ein Gespräch, in welchem ihr klärt, was mit dem Satz, dass es der Natur ohne den Menschen besser ginge, gemeint sein könnte. Findet Beispiele für die Richtigkeit bzw. die Unrichtigkeit des Satzes.

2 **Die Nichtungsbrille**
Die Nichtungsbrille ist eine Zauberbrille. Wer sie sich auf die Nase setzt, zaubert damit etwas weg. Es ist einfach nicht mehr da.
Bildet einen Stuhlkreis. Ein jeder stelle sich nun vor, er trage die Nichtungsbrille und habe dadurch die Menschen von der Erde verbannt. Es gibt keine Menschen mehr und es hat nie Menschen gegeben.
Beschreibe in drei Sätzen, wie die Erde ohne Menschen aussieht und gib die Brille dann an deinen Nachbarn weiter.

3 Sprecht anschließend darüber, ob es wünschenswert ist, dass der Mensch von der Erde verschwindet.

Der Mensch verändert die Natur



In der Ur- und Frühgeschichte* der Menschheit war ganz Europa von dichten Wäldern bedeckt, die den Menschen als Schutzraum und Nahrungsquelle dienten. Sie jagten das Wild und sammelten Beeren und Pflanzen. Damals schliefen die Menschen noch in Höhlen oder Erdgruben. Sie hatten keine festen Wohnstätten. Zog das Wild weiter, dann zogen ihm die Menschen hinterher. Erst mit der Zeit lernten die Menschen, Wildtiere zu zähmen und Pflanzen zu züchten, sodass sie der Nahrung nicht mehr hinterherwandern mussten. Sie wurden sesshaft*.
Mit ganz einfachen Werkzeugen fällten sie Bäume, aus denen sie Häuser bauten und Brennholz gewannen. Durch das Roden der Wälder schufen sie Platz für ihre Siedlungen, ihre Felder und Weideflächen für ihr Vieh. Allerdings kam es auch vor, dass gerodete Berghänge bei Starkregen abrutschten und die Wohnstätten samt Menschen und Tieren unter sich begruben. Durch diese und andere Eingriffe in die Natur haben bereits unsere Vorfahren die Landschaft und das Klima verändert.

1 Sieh dir in Büchern oder im Internet Bilder aus der Ur- und Frühgeschichte der Menschen an. Berichte, welche Veränderungen der Natur der Mensch bewirkt hat.

2 Sprecht darüber, welchen Einfluss der Umgang mit der Natur auf das Leben haben wird.

3 Was bedeutet natürliche Welt oder vom Menschen erschaffene Welt? Findet Beispiele.

Naturschätze nutzen

Bereits die Urmenschen gruben in der Erde nach Erzen*, um ihre Lebensbedingungen zu verbessern. Sie schmolzen mithilfe des Feuers die Erze ein, um aus ihnen Werkzeuge und Waffen für die Jagd, für den Hausbau oder zur Bodenbearbeitung zu fertigen.
Bis heute gewinnen die Menschen Rohstoffe* aus der Natur und verarbeiten diese zu Produkten weiter, die es so in der Natur nicht gibt. Viele dieser Produkte fehlen heute in kaum einem Haushalt: Smartphones, Fernseher, Autos, Kühlschränke …

Doch nicht genug damit, dass die Natur die Ausgangstoffe für die Herstellung all der modernen Produkte liefern muss, sind diese defekt oder veraltet, dann muss die Natur diese recycelt oder in Gestalt von Müll wieder aufnehmen.



1 Ermittelt mithilfe von einfachen Strichlisten, wie viele Autos, Spielkonsolen und Fernseher es in den Familien eurer Klasse gibt.

2 Informiere dich darüber, was man unter Recycling* versteht und welche Stoffe recycelbar sind.

3 Gibt es weitere Möglichkeiten, unserer Erde weniger Müll zu hinterlassen? Nennt Beispiele.

Ohne Strom geht nichts

Um all die neuen Geräte, die unser Leben erleichtern, herzustellen und tatsächlich nutzen zu können, wird jeden Tag Strom* benötigt. Aber wo kommt der Strom her, den wir gedankenlos aus der Steckdose ziehen?

Strom wird in Kraftwerken gewonnen. Es gibt verschiedene Arten von Kraftwerken, beispielsweise Kraftwerke, in denen die Energie durch die Spaltung von Atomen* entsteht, solche, bei denen Wasserkraft in Energie umgewandelt wird und Kohlekraftwerke, in denen Kohle verbrannt und daraus Strom erzeugt wird.





Pumpspeicherwerk



Solarenergieanlage und Windräder

Heute sind wir bestrebt, für die Stromgewinnung natürliche Gegebenheiten oder erneuerbare Rohstoffe* nutzen. Trotzdem ist jedes Kraftwerk nach wie vor ein großer Eingriff in die Natur.

1 Bildet Gruppen und findet heraus, welche Vor- und Nachteile die einzelnen Kraftwerksarten haben und welche es in Luxemburg gibt.

Hilfe findest du z. B. unter: http://www.stromgewinnung.com/

2 Stellt euch vor, ihr sollt entscheiden, welches der oben genannten Kraftwerke in der Nähe eures Schulortes gebaut wird. Überlegt gründlich und fällt eure Entscheidung mithilfe der 1–2–Alle-Methode (siehe S. 19).

3 Gedankenexperiment*: Kein Strom aus der Leitung! Was funktioniert jetzt nicht mehr oder ist anders?

Der Treibhauseffekt

Durch seine Eingriffe in die Natur hat der Mensch dazu beigetragen, dass sich die Erde immer mehr erwärmt hat. Sicher kennst du ein Treibhaus, ein Haus aus Glas, in dem Pflanzen besonders gut treiben (wachsen). Es funktioniert so, dass die warmen Sonnenstrahlen durch die Glasscheiben hinein-, aber nicht wieder hinauskommen. Deshalb ist die Luft im Treibhaus immer warm und feucht. Von diesem Phänomen bekam der Treibhauseffekt der Erde seinen Namen.



Natürlich befinden sich rings um die Erde herum keine Glasscheiben, sondern die Atmosphäre*, die Lufthülle unserer Erde. Sie besteht aus verschiedenen Gasen, zum Beispiel Sauerstoff* und Kohlendioxid*. Ohne die Atmosphäre wäre es auf der Erde so kalt, dass weder Pflanzen noch Tiere oder Menschen hier leben könnten. Durch Autoabgase und den Ausstoß aus Fabrikschornsteinen jedoch gelangt immer mehr Kohlendioxid in die Atmosphäre – es kommt zur Erderwärmung.

1 Erläutere mithilfe der Zeichnung, wie der Treibhauseffekt funktioniert.

2 Verständigt euch im Stuhlkreis darüber, was den natürlichen Treibhauseffekt verstärkt.

Der Treibauseffekt und seine Folgen



Der Eisbär lebt am Nordpol. Er ernährt sich vor allem von Robben, die er fängt, indem er von Scholle zu Scholle springt. Durch die Erderwärmung schmilzt das Eis am Nordpol. Es gibt immer weniger Eisschollen. Die Abstände zwischen ihnen sind für den Eisbären, der ein guter Schwimmer ist, zu lang. Er ertrinkt auf der Nahrungssuche.

1 Erläutere, welche Folgen es für den Eisbären hat, wenn die Erderwärmung weiter fortschreitet.

2 Informiere dich im Internet oder anderen Medien über heimische Tierarten, die durch den Treibhauseffekt bedroht sind.

3 Stelle eine Tierart in einem Kurzvortrag vor.

LSZ

NEI! AKTUELL! BRISANT!

LËTZEBUERGER SCHÜLERZEITUNG

November 2017 0,50 €

Es steht schlimm um unsere Erde!

Wir Menschen sind schuld!



Christophe M.: Ich fahre oft mit dem Fahrrad, an mir liegt es nicht.

Florence W.: Ich kann es nicht ändern, ich brauche das Auto!





Cecille H.: Ich kann nichts dafür. Ich habe kein Auto.

Philippe S.: Ich bin noch ein Kind, was soll ich schon tun?



1 Diskutiert die Meinungen der abgebildeten Personen zu den Ursachen des Treibhauseffekts.

2 Formuliere deine Meinung zu der Zeitungsschlagzeile.

LSZ KONKRET

Klimaschutz geht jeden von uns etwas an! Jeder kann dazu beitragen.

Bei einer Schulhofumfrage „Was tust du, damit die Erderwärmung nicht fortschreitet?“ bekam unsere Schülerreporterin folgende Antworten:



Beim Verlassen des Raumes schalte ich das Licht aus.

Ich fahre bei Wind und Wetter mit dem Fahrrad zur Schule und lasse mich nicht von Maman mit dem Auto vor der Schule absetzen.

Ich schreibe in der Schule nichts mehr auf, damit keine Bäume für Papier geschlagen werden müssen.

Wir sind Vegetarier* und essen kein Fleisch.

Meine Familie achtet darauf, dass wir nur Produkte kaufen, die aus der Region stammen und die auch Saison haben. Erdbeeren mitten im Winter gibt es bei uns nicht.

Kleidung, die mir zu klein geworden ist, geben wir an andere weiter.

Ich habe mir vorgenommen, mir nicht immer die neuste Spielkonsole oder Spiele zu wünschen. Aber wenn alle sie haben, will ich sie auch haben, sonst kann ich nicht mitreden.

1 Was hättest du der Reporterin bei der Umfrage geantwortet?
2 Vergleicht und bewertet die Antworten. Welche Vorschläge sind sinnvoll, welche weniger?

Vom Fluch und Segen neuer Technik – das Auto

Das Auto, davon sind viele Menschen überzeugt, ist eine der tollsten Erfindungen der Menschheit. Beinahe jede Familie in Luxemburg besitzt ein Auto, manche Familien haben sogar mehrere. Mit dem Auto fahren die Erwachsenen zur Arbeit, werden die Kinder zur Schule gebracht. Kälte, Wind und Wetter sind nebensächlich. Im Auto sitzt man warm, trocken und bequem. Unterwegs kann man Musik hören oder sogar Filme schauen. Mit dem Auto ist man am Wochenende schnell aus der Stadt herausgefahren und kann in der Natur wandern, Rad fahren oder einfach nur auf einer Wiese liegen und den Wolkenzug beobachten. In kurzer Zeit ist es möglich, Verwandte in anderen Landesteilen zu besuchen. Auch die Fahrt in den Urlaub ist dank des Autos ein Kinderspiel: kein Umsteigen mehr auf dem Bahnhof, das Gepäck muss nicht mehr mühevoll getragen werden. Der Kofferraum fasst viele Dinge. Auch Einkäufe, große und sperrige Gegenstände lassen sich mit wenig Aufwand transportieren. Wie haben die Menschen früher, als es noch kein Auto gab, all diese Dinge bewerkstelligt?



1 Recherchiere, wann das Automobil erfunden wurde. Skizziere einige Schritte auf dem Weg zum Auto, wie wir es heute kennen und nutzen.

2 Notiere, warum das Auto ein Segen ist. Wobei nützt es den Menschen? Unterstreiche alles, was dazu im Text ausgesagt wird und ergänze weitere Möglichkeiten.

3 Beantworte die letzte Frage im Text. Verfasse eine kleine Geschichte (oder zeichne ein Comic) dazu, die zeigt, wie – bevor es Autos gab – gereist, Einkäufe erledigt … wurden.

Negative Folgen

















1 Stell dir vor, du bist Reporter bei einer Zeitung. Finde für jedes Bild eine treffende Bildunterschrift.

2 Erläutere anhand des Autos, warum die neue Technik ein Fluch sein kann.

Haben Tiere Rechte?

Im Schöpfungsbericht der Bibel steht, dass Gott den Menschen nach seinem Bilde schuf und ihm die Herrschaft über die Fische im Meer, die Vögel in der Luft sowie alle Landtiere übertrug.

Lange Zeit wurde deshalb den Lebensbedingungen von Tieren kaum Beachtung geschenkt. Heute ist das anders. Viele Länder der Erde haben Gesetze zum Tierschutz beschlossen. Auch Luxemburg hat ein solches.
Da Tiere nicht für sich selbst sprechen können, wurden zudem weltweit Organisationen wie beispielsweise WWF gegründet, die sich dem Tierschutz widmen.
In unserem Land tritt insbesondere die **A**ssociation **L**uxembourgeoise pour la **P**rotection des **A**nimaux für Tierrechte ein. Dazu gehören eine artgerecht Haltung, das Verbot von Tierversuchen …



1 Lege dar, welche Gedanken und Assoziationen* das Logo der A.L.P.A. bei dir weckt.

2 Bildet Gruppen.

- Recherchiert das luxemburgische Tierschutzgesetz, informiert euch über seine Kernpunkte.
- Verfasst nun ein eigenes Tierschutzgesetz. Verständigt euch zunächst über die wichtigsten sechs Punkte, die euer Gesetz enthalten soll.
- Gestaltet dann ein Poster, das euer Gesetz festhält. Befestigt es gut sichtbar im Klassenzimmer.

Warum man Tiere nicht quälen darf

Das Quälen von Tieren ist lange schon schlecht angesehen und ein Tierquäler ein böser Mensch. Der Philosoph* Immanuel Kant zum Beispiel, der von 1724–1804 lebte, vertrat die Meinung, dass Tierquälerei zur Verrohung des Menschen führe und lehnte sie deshalb strikt ab.

Anders begründet der Philosoph Peter Singer seine Meinung. Peter Singer wurde 1946 in Australien geboren und lebt heute in den USA. Er setzt sich aktiv für besondere Tierrechte ein. „Warum", fragt er, „haben Tiere Rechte?"
Er antwortet: „Alle Lebewesen, die Empfindungen haben können, besitzen eigene, vom Menschen unabhängige, Rechte."

Er schreibt:

> Die Frage ist nicht: Können sie denken? Oder: Können sie sprechen?
> Sondern: Können sie leiden?





1 Begründe, wie du zu Tierquälerei stehst.

2 Vergleiche die Positionen von Kant und Singer.

Naturschutz geht alle an



Ich bin die kleine Linde, die auf eurem Schulhof neu gepflanzt wurde, nachdem ein Blitz die alte gespalten hatte.

Die alte Linde war 100 Jahre alt und hatte einen beachtlichen Umfang erreicht. Sie spendete im Sommer Schatten, in ihr wohnten Tausende Insekten, Vögel brüteten im Geäst.
Ich möchte ebenso groß und mächtig werden wie die alte Linde es war.



1 Tragt in einem Blitzlicht zusammen, warum die kleine Schulhoflinde euren Schutz verdient.

2 Macht Vorschläge, was jeder von euch in den vier Jahreszeiten tun kann, um dem Lindenbaum beim Wachsen und Gedeihen zu helfen.



3 Stell dir vor, die kleine Linde ist inzwischen 70 Jahre alt und ein mächtiger Baum geworden. Nutze das Fernglas und halte fest, was die folgenden Personen beim Anblick der Linde denken: Ein Imker; eine Künstlerin, die Bilder malt; ein Dreijähriger, der sich eine Schaukel wünscht; eine Frau, die im Schatten ein Buch lesen möchte; ein Tischler, der einen Schrank bauen möchte; ein Teehersteller, der Blüten sammelt.



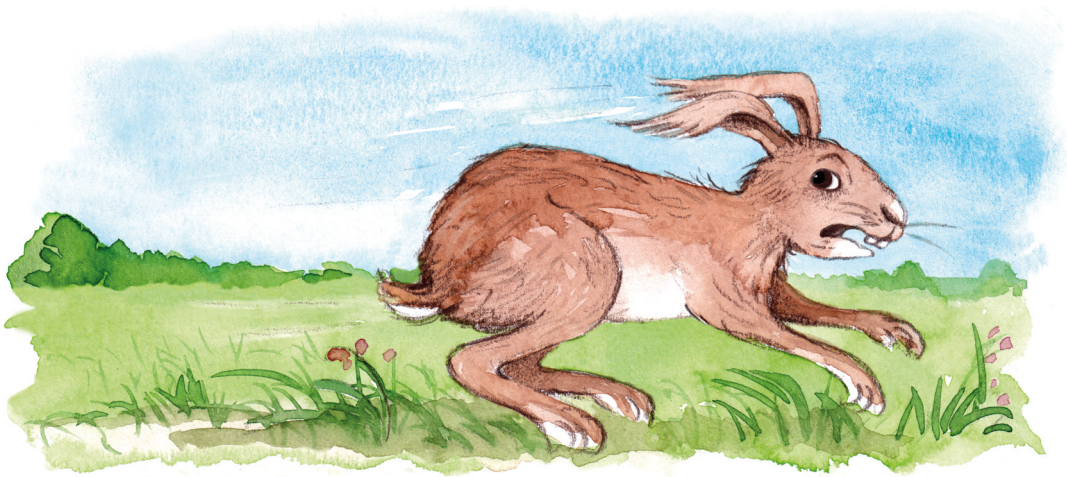
Fernglas ist eine Methode, mit deren Hilfe eine philosophische* Frage oder ein Gegenstand aus der Perspektive verschiedener Personen betrachtet wird.

5 Kultur und Kommunikation



Kennst du Dingsbums?

Ein kalmückisches* Märchen erzählt von einem Hasen, der an einem Frühlingstag zu einer Quelle kam. Die Wiese war saftig und er richtete sich unter einem Apfelbaum ein. Der Sommer verging, es wurde Herbst. Der Hase döste neben der Quelle vor sich hin, da löste sich ein reifer Apfel und fiel ins Wasser. Entsetzt fuhr der Hase auf und rannte los. Unterwegs traf er eine Hasenfamilie: „Wohin?“, fragte diese.
„Plumps ist da!“, antwortete der Hase im Lauf.
Vorsichtshalber schloss sich die Hasenfamilie der Flucht an. Ein Fuchs begegnete ihnen.
„Schnell, lauf, Plumps ist da!“
Einen Plumps kannte der Fuchs wahrlich nicht. Also war es besser, wegzulaufen. Es dauerte nicht lange, da rannte der ganze Wald: Rehe, Mäuse, Bären, der Wolf …
Endlich vertrat ihnen ein Leopard den Weg: „Wohin so eilig?“
„Plumps“, dröhnte es ihm entgegen.
Jedoch der Leopard wich nicht zur Seite. Er packte den Hasen bei den Ohren. Von einem Plumps hatte er noch nie gehört. Er wollte sich selbst ein Bild machen. Der Hase musste den Leoparden zur Quelle führen. Hier warteten die Tiere allesamt angespannt auf das Erscheinen jenes unbekannten und gefährlichen Tieres mit dem Namen „Plumps“. Endlich plumpste erneut ein reifer Apfel ins Wasser. Wieder wollte der Hase losrennen, doch der Leopard hielt ihn fest: „Das ist Plumps!?!“ Der Hase nickte. Die anderen Tiere aber lachten ihn aus.



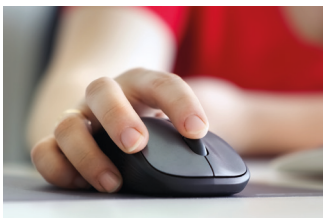
1 Schildere ein selbst erlebtes Beispiel, in welchem eine ungenaue oder eine mehrdeutige Bezeichnung Missverständnisse ausgelöst hat.

2 Verständigt euch darüber, warum man sich schwerlich verständigen kann, wenn vom Dingsbums die Rede ist.

3 Was ist zuerst da, das innere Bild, die Sache, das Wort …?

Sprachspiele

In jeder Sprache gibt es Worte, die mehrere Bedeutungen haben. Manchmal werden diese gleich geschrieben, aber manchmal auch nur gleich gesprochen wie im Französischen mère und mer, coup und cou. Solche Worte nennt man Homonyme oder Teekessel.









1 Verbinde die passenden Bilder durch gleichfarbige Striche miteinander.

2 Spielt Teekesselraten. Ein Schüler denkt sich ein Wort mit mehreren Bedeutungen aus. Er beginnt mit: „Mein Teekesselchen …“ (z. B. ist eine Sitzgelegenheit). Die anderen erraten das gesuchte Wort. Wer es zuerst gefunden hat, darf das nächste Teekesselchen vorstellen.

Nach Absprache könnt ihr auch Homonyme in der französischen oder luxemburgischen Sprache suchen.

Warum das Bett nicht Bild heißt

Es war einmal ein alter Mann. Er war traurig, weil alles in seinem Zimmer immer gleich aussah. Er beschloss, etwas zu ändern. „Immer derselbe Tisch“, sagte der Mann, „dieselben Stühle, das Bett, das Bild. Und dem Tisch sage ich Tisch, dem Bild sage ich Bild, das Bett heißt Bett, und den Stuhl nennt man Stuhl. Warum denn eigentlich? Die Franzosen sagen dem Bett **li**, dem Tisch **tabl**, nennen das Bild **tablo** und den Stuhl **schäs** und verstehen sich.“



Er dachte: „Weshalb heißt das Bett nicht Bild?“ Dann lachte er lauthals. „Endlich ändert sich etwas!“ Von nun an sage ich zum Bett „Bild“ und „Ich bin müde, ich will ins Bild gehen.“ Morgens blieb er oft lange im Bild liegen und überlegte, was er noch ändern könnte. Den Stuhl nannte er fortan „Wecker“.

1 Erläutere, was passiert, wenn man – wie der alte Mann – die Dinge einfach anders nennt. Erkläre: Sprache beruht auf einem Konsens*.

2 Beratet in einem Gespräch, ob sich die Dinge ändern, wenn man ihre Namen verändert.

3 Lege eine Tabelle mit 3 Spalten an. Halte in ihnen fest, wie die Dinge aus dem Zimmer des alten Mannes auf Deutsch, auf Französisch und auf Luxemburgisch heißen. Achte auf die richtige Rechtschreibung!

Der Mann stand also auf, zog sich an, setzte sich auf den Wecker und stützte die Arme auf den Tisch. Aber der Tisch hieß nicht mehr Tisch, sondern Teppich. Am Morgen verließ der Mann also das Bild, zog sich an, setzte sich auf den Wecker, an den Teppich und überlegte, wen er wie nennen könnte.

Dem **Bett** sagte er Bild.
Dem **Tisch** sagte er Teppich.
Dem **Stuhl** sagte er Wecker.
Der **Zeitung** sagte er Bett.
Dem **Wecker** sagte er Fotoalbum.
Dem **Schrank** sagte er Zeitung.
Dem **Bild** sagte er Tisch.
Und dem **Fotoalbum** sagte er Spiegel.

Dann dachte er, dass er noch viel mehr ändern könnte.



1 Erkläre dem alten Mann, wieso sich die Franzosen verstehen, obwohl sie den Tisch „table“, das Bett „lit“, den Stuhl „chaise“ und das Bild „tableau“ nennen.

2 Sprecht darüber, warum es wichtig ist, dass Kinder in der Schule mehrere Sprachen lernen.

3 Begründet, ob Wörter nur Dinge bezeichnen, die es tatsächlich gibt, die jeder sehen und anfassen kann.

Wirkliches und virtuelles Leben

Zum Geburtstag bekam Anna eine tolle, supermoderne Spielkonsole geschenkt. Jeden Tag spielt Anna darauf. Sie hat keine Zeit mehr, mit ihrer Freundin Sina etwas zu unternehmen. Ist die Schule zu Ende, dann eilt Anna nach Hause, wo ein aufregendes Spiel auf sie wartet. Sie spielt es wieder und wieder, weil sie es immer besser können will.
Alles, was sie früher gemeinsam mit Sina erlebt hat, Pflanzen und Tiere entdecken, durch die Stadt bummeln, shoppen, all das erlebt Anna inzwischen am Bildschirm. Voller Begeisterung erzählt sie den Schulfreundinnen in den Pausen von tollen Abenteuern, die sie unternommen, von Gefahren, die sie überstanden hat, von modernen Geschäften, in denen sie shoppen war.
„Wir könnten doch mal wieder in echt bummeln gehen“, schlägt Sina vor.
„Wozu? Da, wo ich bummele, ist alles viel schöner, so sauber“, erwidert Anna.
„Aber das ist doch nicht wirklich“, begehrt Sina auf.
„Doch“, antwortet Anna, „du kannst alles, was du sonst machst, tun: Eis lecken, eine Cola trinken, auf einer Bank ausruhen …“



Eine **virtuelle Welt** ist eine erdachte, nur in der Vorstellung vorhandene, z. B. in einem Theaterstück, einem Film oder einem Computerspiel.

1 Erzähle, ob du eine Spielkonsole besitzt oder gern haben möchtest. Was findest du daran gut?

2 Wenn du eine Konsole besitzt, berichte von deinen Erfahrungen beim Spiel. Was spielst du? Wie oft? Wie lange? Was empfindest du beim Spielen?

3 Erläutere, wodurch man unterscheiden kann, ob man tatsächlich oder nur virtuell eine Cola trinkt und ein Stück Pizza isst.

So viele Freunde

Sandrine hat es nicht leicht. Sie ist recht unsportlich und dick. Auch hat sie noch immer Probleme Deutsch und Luxemburgisch flüssig zu sprechen. In der Klasse ist sie deshalb eine Außenseiterin geblieben, hat keine Freunde gefunden. Das hat sie traurig gemacht.
Doch nun ist alles gut. Seit ihre Eltern es erlaubt haben, dass Sandrine sich ein eigenes Facebook-Profil einrichtet, hat sie eine Menge Freunde, über 50 Stück. Und jeden Tag kommen neue dazu. Getroffen hat Sandrine noch keinen von ihnen, aber über WhatsApp tauschen sie Nachrichten aus. Sandrines Eltern haben Regeln aufgestellt, die Sandrine einhalten muss.

Regeln für das Agieren bei Facebook

Weder Adresse noch Telefonnummer verraten!

Nicht den richtigen Namen verwenden!

Keine Bilder von sich hochladen!

Sich nie allein mit neuen Facebook-Freunden treffen!

1 Begründe, was besser ist, ein echter Freund oder 20 Facebook-Freunde.

2 Stell dir vor, auch deine Eltern richten dir ein Facebook-Profil ein. Erläutere, welche Informationen von dir du darin preisgeben willst. Tauscht euch anschließend darüber aus.

3 Beurteile die Regeln, die Sandrines Eltern aufgestellt haben. Ergänze weitere, die dir wichtig scheinen.

4 Hast du virtuelle Vorbilder? Erzähle von ihnen.

Kulturelle Spurensuche in Luxemburg

Die Klasse hat eine neue Schülerin bekommen. Ihre Eltern stammen aus Afrika. Sie will alles über Luxemburg und seine Traditionen* kennenlernen. Schau selbst, was die Kinder ihr zeigen:

Die schöne Melusina



Vor vielen Hundert Jahren lebte ein edler Ritter, Graf Siegfried zu Körich. Eines Tages verirrte er sich bei der Jagd und kam in ein enges, tiefes Tal, das Tal der Alzette. Er sah auf dem Bockfelsen die Reste der Römerburg aufragen. Da es dunkel geworden war und er den Weg nicht mehr sehen konnte, beschloss er, an dieser Stelle zu übernachten. Plötzlich vernahm er die Töne eines wundervollen Gesangs. Er machte sich auf, die Herkunft der Töne zu erkunden, und sah alsbald eine Nixe auf den Trümmern der Burg sitzen. Melusina, die Nixe der Alzette, hatte Siegfried mit ihrem Gesang und ihrer Schönheit verzaubert. Er bat sie, seine Frau zu werden. Melusina willigte ein, stellte jedoch zwei Bedingungen: Zum einen, dass sie den Felsen nicht verlassen müsse und zum anderen, dass sie an allen Samstagen allein sein dürfe und er sie nicht stören werde. Der Graf gelobte beides unter Eid. Er baute auf den Bockfelsen eine mächtige Burg, darin lebten sie glücklich viele Jahre lang.

Jeden Samstag schloss sich Melusina allein in ihrer Kammer ein, niemand wusste, was sie tat. Mit der Zeit jedoch keimte bei Siegfried Misstrauen auf und so lauschte er eines Tages an ihrer Tür. Er hörte ein Rauschen und Plätschern. Durch das Schlüsselloch erblickte er Melusina. Statt der Beine hatte sie einen scheußlichen Fischschwanz, mit dem sie die Wellen peitschte. Vor Schreck stieß Siegfried einen Schrei aus. Im selben Moment versank Melusina in den Tiefen des Felsens und kehrte nie mehr zurück.

1 Jedes Land und jedes Volk hat eine eigene Kultur*. Diskutiert, was die Begriffe Kultur und kulturell bedeuten.

2 Recherchiere, wie die Sage weitergeht und erzähle sie deinen Mitschülern in einer bildreichen Sprache.

Kropemann



Jedes Jahr wird in Redingen an der Attert ein Fest gefeiert, zu dem viele Menschen hinströmen. Bei diesem Fest wird symbolisch* auf die Gefahren aufmerksam gemacht, die am und im Wasser lauern. Ein Lied warnt:

Am Pëtz, do sëtzt de Kropemann.
Wat mécht en an dem Wasser dann?
E lauert mat der Kropestaang
bis dass en d' Këndche – Jupp! – gefaang.

1 Erkläre der neuen Mitschülerin, wer der Kropemann ist und wie das Fest gefeiert wird.

Geschichte und Gegenwart treffen sich



Das Mudam, das Museum für zeitgenössische Kunst in Luxemburg, vereint in besonderem Maße Vergangenheit und Gegenwart. Es ist unweit der Überreste des einstigen Fort Thüngen erbaut worden. Die alten Wallmauern bestimmen den Grundriss des neuen Gebäudes, das der Architekt leoh Ming Pei entworfen hat. Das Museum wirkt sehr modern. Seit seiner Eröffnung 2006 haben viele Besucher diesen neuen Ort der Kunst in Besitz genommen.

2 Erzähle, ob du das Mudam schon einmal besucht hast bzw. gern einmal besuchen möchtest. Was hältst du für besonders interessant?

3 Verständigt euch in der Klasse, welche weiteren Traditionen*, Bauwerke oder Feste ihr einer neuen Mitschülerin als bedeutsam vorstellen würdet. Begründet eure Auswahl.

Welche Sprache ist die richtige?

Agnieszkas Eltern sind aus Polen nach Diekirch gekommen. Der Vater hatte ihr versichert, dass in Luxemburg Deutsch gesprochen wird, eine Sprache, die sie schon in Polen zu lernen begonnen hatte. Doch, oh Schreck. Gleich als sie zum ersten Mal mit den Eltern auf dem Spielplatz war, sprach ein Mädchen sie an:
„Wëlls du mat mir spillen?“
Das Mädchen lächelte schüchtern. Agnieszka fand sie nett, aber sie verstand kein Wort.
„Ich bin Agnieszka“, sagte sie und deutete dabei mit dem rechten Zeigefinger auf sich.
Die andere lachte und deutete auf sich: „Mäin Numm ass Alice.“
Sie spielten und verständigten sich mit Händen und Füßen. Mit der Zeit freundeten sie sich an. Agnieszka begann, Luxemburgisch zu lernen.

Eines Tages schickt die Mutter Agnieszka zum Bäcker.
„Bonjour toi! Tu es nouvelle ici? Je ne te connais pas. Que puis-je te servir?“, begrüßt sie eine nette Bäckersfrau.
Ist das auch Luxemburgisch, fragte sich Agnieszka unsicher? Obwohl sie nichts verstanden hatte, sagte sie die Worte, die sie mithilfe von Alice gelernt hatte:
„Ee Brout, wann ech gelift.“
„Avec plaisir, le voici!“

Später berichtete Agnieszka der Freundin: „Ich glaube, die Bäckerin spricht ein anderes Luxemburgisch als du. Welche Sprache ist denn nun die richtige oder kann hier jeder sprechen wie er will?“



1 Beantworte Agnieszkas letzte Frage.

2 Erkläre ihr, warum in Luxemburg drei Sprachen gesprochen werden.

3 Erzähle, bei welchen Gelegenheiten du Deutsch, Luxemburgisch und Französisch sprichst. Hast du eine Lieblingssprache?



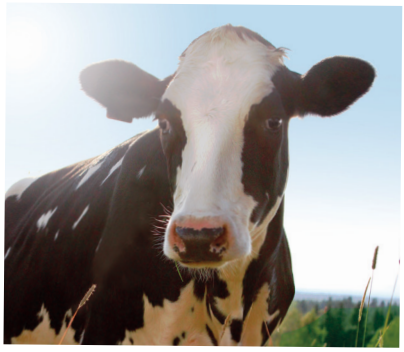
4 In Luxemburg werden viele weitere Sprachen gesprochen. Zeichne die Umrisse deines Körpers und male ihn aus. Wähle für jede Sprache, mit der du zu tun hast, jeweils eine Farbe aus. Welche Farbe soll dein Herz haben? Begründe.

Darf jeder glauben, was er will?

Marias Familie kommt aus Portugal. Sie sind katholische Christen*. Jeden Sonntag besuchen sie die Messe. Maria freut sich auf ihre Erstkommunion. Dann gibt es eine Familienfeier und Geschenke, weil sie nun Mitglied der Kirchengemeinde ist.



Naomis Eltern glauben, dass die Natur eine Allmutter ist, die alles aus sich selbst hervorbringt. Alle Dinge sind deshalb miteinander verbunden. Sie versuchen in Einklang mit der Natur zu leben, keine Pflanzen und Tiere unnötig zu verletzen. Sie sind strenge Vegetarier* und ernten nur so viel, wie sie zum Essen wirklich benötigen.



Gabriel glaubt an den wissenschaftlich-technischen Fortschritt, daran, dass die Wissenschaft in naher Zukunft jedes Problem lösen kann. Dass es Gott gibt, hält er für ausgeschlossen, die Raumfahrt hat ihn nicht entdecken können. Gabriel will später einmal Forscher werden und neue Galaxien* entdecken.



Fatih stammt aus Marokko.
Er ist Muslim* und glaubt an Allah.



1 Wodurch unterscheiden sich Marias, Naomis, Fatihs und Gabriels Glaube? Filtert aus dem Text Unterschiede heraus und ergänzt weitere mithilfe eurer Mitschüler mit anderen kulturellen* Wurzeln.

2 Beantworte die Frage aus der Überschrift und begründe deine Antwort.

Christen beten in der Kirche

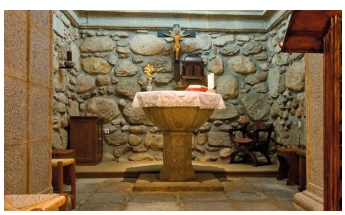
Das Gotteshaus der Christen* heißt Kirche. Hier werden die Gottesdienste gefeiert. Es besteht meist aus einem Kirchturm, von dem aus die Glocke zu den Gottesdiensten ruft, und dem Kirchenschiff.





Die Fenster einer Kirche sind etwas ganz Besonderes. Sie sind oft aus buntem Glas und haben wunderschöne Muster. Sie zeigen wichtige Personen aus der Geschichte des Christentums oder sie erzählen Geschichten über sie.

Wenn jemand getauft wird, wird das Taufbecken mit geweihtem Wasser gefüllt. Mit der Taufe wird der Täufling in die Gemeinschaft der Christen aufgenommen.





Der wichtigste Gegenstand in der Kirche ist der Altar, ein großer Tisch aus Holz oder Stein. Auf dem Altar befinden sich eine schön verzierte Altardecke, die Bibel, frische Blumen und Kerzen. Hier wird das Abendmahl bereitet, bei dem Brot und Wein an die Gläubigen verteilt werden. Damit bekennen sich die Christen zu Jesus Christus.

Hinter dem Altar befindet sich ein Altarbild, häufig eine Kreuzigungsszene. Das Kreuz ist das wichtigste Zeichen der Christen. Es erinnert an den Tod und die Auferstehung von Jesus Christus.

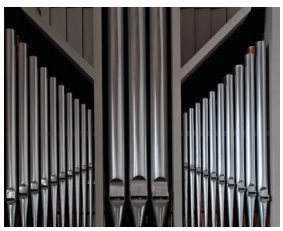




Das heilige Buch der Christen ist die Bibel. Sie erzählt von der Erschaffung der Welt durch Gott, dem Volk Israel und dem Leben Jesu Christi. In ihr steht auch, wie Christen leben sollen.

Vom Ambo aus liest der Pfarrer einen Text aus der Bibel vor und hält die Predigt.





In den meisten Kirchen gibt es ein Musikinstrument – eine Kirchenorgel. Man nennt sie auch die „Königin der Instrumente“.

Ein wenig versteckt im Raum steht der Beichtstuhl. In ihm können die Gläubigen ihre Fehler bekennen und Gott um Vergebung dafür bitten.



1 Bist du schon einmal in einer Kirche gewesen? Erzähle, aus welchem Anlass du in der Kirche warst und welche Gedanken und Gefühle der Besuch bei dir auslöste.

2 Forscherauftrag: Erkunde eine Kirche in deiner Nähe. Halte ihre Besonderheiten in Text oder Bild fest.



Davidstern
Der Davidstern ist ein wichtiges Symbol* der Juden*. Er befindet sich unter anderem auf der Flagge des Staates Israel. Der Stern hat viele Bedeutungen für das jüdische Volk.

Synagoge
Die Synagoge ist das Gebets- und Versammlungshaus der Juden. Hier diskutieren sie über ihre heiligen Schriften und beten gemeinsam.

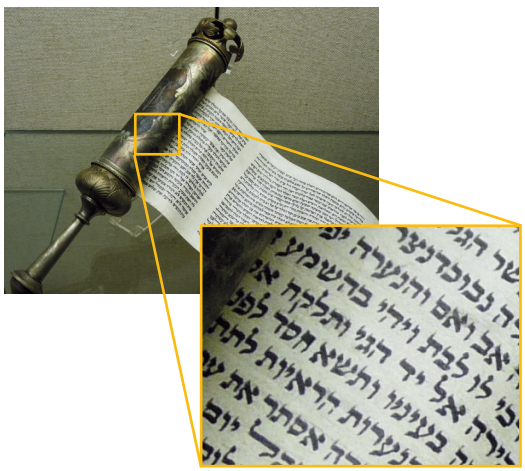




Rabbiner (auch Rabbi)
Der Rabbiner leitet die jüdische Gemeinschaft, ist deren Lehrer in Glaubensfragen und steht den Menschen auch sonst hilfreich zur Seite. Oft leitet er den Gottesdienst, obwohl jeder Jude, der genug Kenntnis davon hat, den Gottesdienst leiten darf. In vielen Gemeinden dienen auch Frauen als Rabbiner.

Kippa
Beim Gebet tragen die Männer ein kleines Käppchen – die Kippa.





Tora
Die Tora ist die heilige Schrift der Juden. Sie ist in hebräischer Sprache geschrieben und enthält die Geschichte des jüdischen Volkes sowie die Weisungen Gottes. Die Tora kann die Form eines Buches oder einer Schriftrolle haben. Aufbewahrt werden die wertvollen Schriftrollen in einem besonderen Schrank in der Synagoge, dem Toraschrein.

Menora
Menora ist der hebräische Namen für „Leuchter“. Seine Form erinnert an einen Baum. Die Menora erstrahlt in der Synagoge als Zeichen der Zuversicht.



1 Vielleicht habt ihr die Möglichkeit, eine Exkursion* zu einer Synagoge zu unternehmen und mit einem Rabbiner ins Gespräch zu kommen. Notiere drei Fragen, die du dem Rabbiner stellen möchtest.

Die Moschee, das Gebetshaus der Muslime

Ebenso wie die Juden* und Christen* haben auch die Muslime* ein Haus, in dem sie zusammenkommen und beten, die Moschee. Moschee bedeutet übersetzt „Ort des Niederwerfens“.

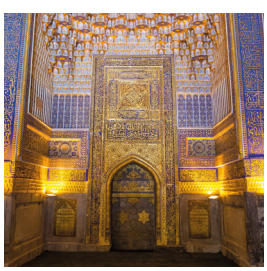


Minarett
Das auffälligste äußere Element einer Moschee ist das Minarett, ein weithin sichtbarer Turm. Von ihm aus werden die Gläubigen zum Gebet gerufen.

Muezzin
Der Muezzin ist derjenige, der vom Minarett aus die Gläubigen zum Gebet ruft. Heute wird der Ruf meist mithilfe von Lautsprechern verstärkt.



Halbmond
Der Halbmond gilt als Symbol* des Islam. Bei genauem Hinsehen handelt es sich jedoch um die schmale Sichel des Neumondes. Sie verweist darauf, dass die Muslime einen Mondkalender haben. Die Sichel des Neumondes zeigt stets den Beginn eines neuen Monats, z. B. des Ramadan, an.



Mihrab
Mihrab oder die Gebetsnische ist eine runde Nische in der Mauer des Innenraums der Moschee. Sie ist oft besonders kunstvoll verziert. Sie befindet sich immer an der Seite, die in Richtung Mekka weist.

Minbar
Minbars gibt es nur in größeren Moscheen. Es handelt sich dabei um eine Treppe, von deren Stufen aus der Imam seine Predigt hält.



Imam
Der Vorbeter der Gemeinde ist der Imam. Derjenige, der den Koran am besten kennt und dessen Vorschriften in seinem Leben am besten verwirklicht, wird von der Gemeinschaft als Imam bestimmt.



Gebetsteppich
Der Innenraum der Moschee ist mit Teppichen ausgelegt. Auf diesen Teppichen knien die Gläubigen während des Gottesdienstes. Diese Teppiche dürfen nicht verunreinigt werden, deshalb ziehen alle beim Betreten der Moschee ihre Schuhe aus.

Reinigungsbrunnen
Da sich Muslime vor jedem Gebet reinigen sollen, gibt es im Hof oder in unmittelbarer Nachbarschaft jeder Moschee einen Reinigungsbrunnen. An diesem waschen sich die Gläubigen nach einem genau festgelegten Ritual*.



1 Hast du mit deinen Eltern in den Ferien schon einmal ein muslimisches Land bereist? Schildere ein paar Eindrücke.
2 Recherchiert, ob es in eurer Heimatregion eine Moschee gibt. Gestaltet ein Informationsblatt über sie.

Alles koscher?

David, Marie und Tarik sind seit dem Zyklus 2 Freunde. Sie unternehmen viel zusammen. Heute sind sie bei Maries Großeltern eingeladen. Als es Zeit zum Essen ist, wird David ganz still.
„Was ist mit dir, hast du Heimweh?“, erkundigt sich Tarik mitfühlend.
„Nein. Die Großeltern sind so nett. Aber essen sie auch koscher*? … ich meine, sonst müsste ich das Essen ablehnen. Das ist sicher unhöflich.“
„Was tuschelt ihr?“, mischt Marie sich ein.
„Kochen deine Großeltern koscher?“, fragt Tarik direkt.
„Koscher, was ist das?“, will Marie wissen.
„Macht euch keine Sorgen, Jungs“, beruhigt der Großvater, der alles gehört hat, die beiden.
„Wir haben uns informiert. Wir wissen, dass Moslems und Juden kein Schweinefleisch essen dürfen. Aber Huhn ist doch erlaubt?“
„Aber ja doch, Huhn esse ich sehr gern und auch Fisch“, freut sich David.
„Fisch esse ich nicht“, wirft Marie ein.
„Echt, ist Fisch bei den Christen verboten? Das wusste ich gar nicht“, sagt Tarik.
„Das nicht“, erklärt der Großvater, „aber Marie hat einmal eine Gräte verschluckt. Seither mag sie leider keinen Fisch mehr.“
„Kinder zu Tisch!“, ruft die Großmutter.
Auf jedem Platz liegt eine Speisekarte.

– MENU –

Salat

Falafel mit Hummus

Hähnchenfilet in Orangensauce mit Couscous

Frische Erdbeeren



1 Recherchiert, welche Speisevorschriften in den verschiedenen Religionen gelten. Tragt ein paar davon zusammen. Beachtet! Auch das Fasten gehört dazu.



2 Gestaltet gemeinsam eine Mahlzeit (zum Beispiel ein Frühstück), an der alle Schüler, Christen, Juden, Muslime, Buddhisten …, bedenkenlos teilnehmen können. Überlegt, was ihr dafür beachten und vorbereiten müsst.



Wenn der Aufwand zu groß ist, genügt es, eine Speisekarte zusammenzustellen.

Das Gebet

Endlich sitzen die Kinder am Tisch. Er ist festlich gedeckt – wie an einem Feiertag. Das Essen sieht lecker aus und Maries Bauch verrät, dass sie schon hungrig ist. Am liebsten möchte sie gleich zugreifen.
Doch die Großmutter spricht zuerst ein Tischgebet: „Komm Herr Jesus, sei unser Gast und segne, was du uns beschert hast. Amen." Sie hat die Hände gefaltet und ihre Augen darauf gerichtet. Der Großvater und Marie machen es ebenso.
Tarik weiß nicht wohin mit seinen Händen. Zum Glück dauert das Gebet nicht lange.
Er isst mit großen Appetit.
Maries Großeltern freuen sich, dass es ihren Gästen schmeckt.
„Wenn wir beten", erklärt Tarik mit vollem Mund, „dann falten wir nicht die Hände. Aber ich habe zu Hause einen eigenen Gebetsteppich, auf dem knie ich nieder, das Gesicht nach Mekka gewandt."
„In der Kirche haben wir auch kleine Bänke zum Niederknien beim Gebet", erklärt Marie den Freunden. „Nur Teppiche zum Beten haben wir nicht."
„Und – fünfmal am Tag beten wir", fährt Tarik fort.
„Fünf Mal! Und jeden Tag! Ist das nicht anstrengend?!", unterbricht ihn David. „Wir sind nicht so religiös. Wir beten nur am Sabbat* in der Synagoge."
„Sprichst du denn im Bett, vor dem Einschlafen kein Nachtgebet?", erkundigt sich Marie.
„Jeden Abend lese ich im Bett. Ich kann immer nicht aufhören. Irgendwann schlafe ich mit dem Buch in der Hand einfach ein."



1 Recherchiert, ob in allen Religionen gebetet wird. Gibt es dabei feste Rituale*?



Befragt eure Mitschülerinnen und Mitschüler, die aus anderen Kulturen* kommen, dazu.

2 Sprecht in einem Gesprächskreis über das Beten. Hilfsfragen können sein:

- Was bedeutet „beten"?
- Wann beten Menschen?
- Wie wird gebetet? Gibt es dafür Regeln?
- Warum beten sie, was versprechen sie sich davon?
- Kann jeder beten?
- An wen richtet sich das Gebet?
- Welche Erfahrungen hast du mit dem Beten gemacht?

Freunde trotz unterschiedlicher Lebenswelten

Marie, David und Tarik wohnen in Luxemburg-Stadt und gehen in eine Klasse. Es ist Sommer, Freitag und sehr heiß.

Marie: Ist das warm! Lasst uns am Nachmittag baden gehen.
David: Gute Idee! Am besten wir treffen uns gleich nach der Schule.
Tarik traurig: Schade, da kann ich leider nicht mitkommen.
David: Warum denn nicht?
Tarik: Ich bin Muslim*. Der Freitag ist unser wöchentlicher Feiertag, da gehe ich mit meinem Vater in die Moschee.
Marie: Das verstehe ich. Sonntag früh besuche ich mit meiner Schwester den Gottesdienst im Dom. Wir singen im Chor mit.
David: Und ich gehe samstags in die Synagoge, der Samstag ist der heilige Tag der Juden*.
Marie: Wenn Tarik am Freitag, David am Samstag und ich am Sonntag nicht kann, was machen wir dann?
David: Ganz einfach! Dann gehen wir eben am Sonntagnachmittag baden, da hat jeder von uns Zeit!



1 Erkläre, warum Tarik, Marie und David Freunde sein können, obwohl sie aus ganz unterschiedlichen Lebenswelten kommen.

2 Tragt Eigenschaften zusammen, die Menschen haben müssen, damit sie trotz unterschiedlicher Lebenserfahrungen gut miteinander auskommen können.

6 Große Fragen



Gut oder Böse?

Ein Märchen erzählt von einer Königstochter, die zum Geburtstag eine goldene Kugel bekam, mit der sie sehr gern spielte. Eines Tages fiel die Kugel in einen tiefen Brunnen. Da weinte die Prinzessin bitterlich. Einem Frosch tat das Mädchen leid. Er erbot sich, die goldene Kugel vom Brunnengrund heraufzuholen, wenn das Mädchen ihm verspreche, mit ihm Tisch und Bett zu teilen.
Die Königstochter versprach dies, glücklich, ihr liebstes Spielzeug wiederzubekommen. Schnell vergaß sie den Frosch und das Versprechen, das sie ihm gab. Als es Abend wurde, begehrte der Frosch Einlass ins Schloss. Doch nun, im Besitz ihrer Kugel, wollte die Königstochter nichts mehr von ihrem Versprechen wissen. Ihr Vater aber bestand darauf, dass sie es halten müsse. Der Frosch speiste mit der Prinzessin. Als er jedoch verlangte, in ihrem Bett schlafen zu wollen, ergriff ihn die Prinzessin und schleuderte ihn gegen die Wand.



1 Bildet Spielpaare und spielt die Szene so zu Ende, wie ihr es für richtig haltet.

2 Sprecht anschließend darüber, welches Paar die beste Lösung gefunden hat.

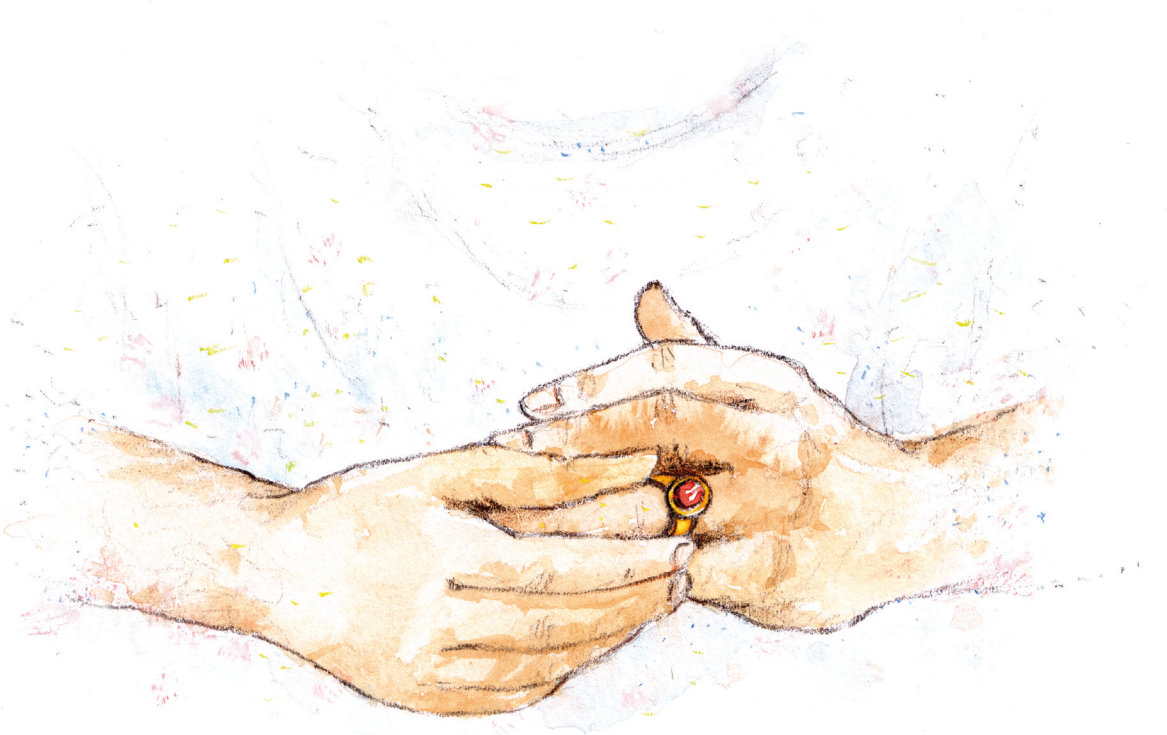
3 Recherchiere, wie das Märchen heißt und wie es ausgeht.

4 Nimm begründet Stellung dazu, ob die Prinzessin das Ende verdient hat.

5 Begründe in einem Satz, ob die Prinzessin gut oder böse gehandelt hat.

Der Ring des Gyges

Der Philosoph* Platon* erzählt eine Legende von Gyges, dem Hirten:
Gyges hütete seine Schafe, als ein Unwetter aufzog. Er suchte Schutz an einer Felswand. Da erblickte er in einem Spalt etwas Glänzendes, einen Ring. Er hob ihn auf und trug diesen fortan an seinem Finger.
Einmal, bei einer Zusammenkunft mit anderen Hirten, langweilte sich Gyges und begann an dem Ring zu spielen. Er drehte ihn zum Körper hin und siehe da, plötzlich war er unsichtbar. Er merkte es daran, dass die anderen von ihm sprachen, als wäre er bereits gegangen. Drehte Gyges den Ring zurück, so wurde er wieder sichtbar.
Als Gyges die Macht des Ringes erkannt hatte, beschloss er, diese zu seinem Vorteil auszunutzen. Er machte sich unsichtbar und raubte dem König den Schatz. Er verführte die Königin und schließlich tötete er sogar den König und riss die Herrschaft an sich.



1 Platon regt ein Gedankenexperiment* an. Stell dir vor, es gäbe zwei Zauberringe. Den einen findet ein gerechter Mensch, den anderen ein ungerechter. Schildere, was der eine und was der andere mit dem Ring bewirken könnte.

2 Stell dir vor, du selbst hast den Ring gefunden. Erzähle, was du tun würdest.

Die innere Bremse

Helene hat Leonie gefragt, ob sie morgen mit ins Kino kommt, einen neuen Film anschauen. Auf die Premiere warten sie schon seit Wochen. Und wie Leonie will, nur sie hat kein Geld. Mit den Eltern gab es Streit, weil Leonie ihr ganzes Taschengeld für den Monat ausgegeben hat, um Zubehör für ihre Puppe zu kaufen. Die Eltern braucht sie gar nicht erst fragen. Doch der Zufall kommt ihr zu Hilfe. Leonies Vater hat seine Geldbörse auf der Flurgarderobe vergessen. Das Münzfach ist übervoll. Wenn Leonie die paar Münzen für den Eintritt herausnimmt, wird der Vater das nicht bemerken. Schon hält Leonie die Börse in der Hand, da befallen sie plötzlich Zweifel: Ist es richtig, sich einfach an Vaters Geld zu bedienen? Was soll sie ihm sagen, wenn er den Diebstahl bemerkt? Und was, wenn er ihn nicht bemerkt?



Die innere Stimme, die einen warnt, etwas nicht zu tun, ist das **Gewissen**.

1 Verständigt euch darüber, was es bedeutet, ein schlechtes Gewissen zu haben. Welche Gefühle sind damit verbunden.

2 Stell dir vor, du wärst Leonie. Wie verhältst du dich?

3 Angenommen, Leonie nimmt sich das Geld. Formuliere einen Dialog zwischen Leonie und ihrem Gewissen, in dem sie dieses besänftigt.

4 Das Gewissen wird auch als „bellender Hund“ bezeichnet. Kannst du erklären, warum?

Gute Menschen – böse Menschen

Im Märchen ist es oft einfach, da sind die einen die guten, die anderen die bösen. Aber stimmt das so? Eine Legende der Cherokee, eines Indianerstamms, der in Nordamerika lebt, erzählt:

Zwei Wölfe



Ein alter Cherokee erzählt seinem Enkel von einem Kampf, der sich in jedem Menschen abspielt.
Er sagt: „Es ist ein Kampf zwischen zwei Wölfen. Der eine Wolf ist böse, er ist voller Hass, Neid, Selbstsucht, Misstrauen, Zorn und Hochmut. Der andere Wolf ist gut: Er ist voller Freude, Freundlichkeit, Mitgefühl, Vertrauen, Gelassenheit und Demut."

Der Enkel des alten Indianers denkt eine Weile über die Worte des Großvaters nach. Schließlich fragt er: „Und welcher Wolf gewinnt?"
Der alte Cherokee antwortet: „Der, den du fütterst."

1 Gib mit deinen Worten wieder, was uns die Legende erzählt.

2 Führt das Stegreifspiel „Zwei Seelen kämpfen in meiner Brust" durch. Jeweils zwei Schüler bilden ein Spielpaar. Zunächst wählen sie ein Thema aus. Denkbar sind: Schularbeiten abschreiben, schwachen Mitschülern beistehen, einen Gelegenheitsdiebstahl begehen, etwas Gefundenes behalten …
Ein Partner verkörpert das Gute, der andere das Böse. Beide entwickeln in einem Dialog ihre Argumente*, warum die Handlung getan bzw. unterlassen werden sollte.

Wo wohnt das Glück?

Ein russisches Märchen erzählt:

Der König war krank. Im ganzen Lande ließ er verkünden, er wolle dem die Hälfte seines Reiches geben, der ihn heile. Viele weise Männer beratschlagten, wie dem König zu helfen wäre. Doch vergeblich. Nur einer meinte, wenn man einen Menschen fände, der vollkommen glücklich ist, diesem das Hemd auszöge und es dem König überstreife, so würde der Kranke genesen. Sogleich wurden Boten entsandt, solch einen Glücklichen zu suchen. Aber sie konnten keinen Menschen finden, der mit seinem Schicksal zufrieden war. War einer reich, so litt er an Krankheiten, war ein andrer gesund, so drückten ihn Armut und Not. Und fehlte einem dritten nichts dergleichen, so keifte im Hause eine böse Frau, und ungeratene Kinder machten ihm Sorge.
Eines Abends ging der Sohn des Königs an einer baufälligen Hütte vorbei. Drinnen hörte er einen Menschen zu sich selbst sagen: „Meine Arbeit habe ich getan, hab' mich satt gegessen und getrunken. Nun gehe ich schlafen. Ich bin der glücklichste Mensch auf der Welt!"
Der Prinz stürmte ins Haus, um dem Glücklichen das Hemd abzukaufen. Sein Vater würde endlich genesen …



1 Erzähle, wie das Märchen deiner Meinung nach weitergeht.

2 Stell dir vor, der Prinz nimmt das Hemd und bringt es dem König. Er streift es über. Halte fest, wie es dem König ergeht. Kann man sich fremdes Glück* aneignen?

3 Vergleiche das Ende des Märchens mit deiner Version.

Doch wie erschrak der Prinz als er den Glücklichen sah. Er war so arm, dass er nicht einmal ein Hemd besaß.

Eine Begegnung mit der Glücksgöttin



In der römischen Antike* wurde das Glück* in Gestalt einer Frau, der Fortuna, dargestellt. Sie teilt den Menschen das Glück zu. In der einen Hand hält Fortuna ein Steuerrad, mit dem sie das Schicksal lenkt. Daraus wurde später das Glücksrad. In der anderen Hand trägt sie ein Füllhorn, aus dem sie kostbare Gaben ausschüttet. Sie steht dabei auf einem Rad oder einem Globus, um zu zeigen, wie schwankend das Glück ist.

1 Schau dir die Darstellung der Göttin Fortuna genau an. Welche Aussagen über das Glück* werden mithilfe der Darstellung noch getroffen? Erkläre, warum sie eine Augenbinde trägt und die Menschen ihr zu Füßen liegen.

Glücksbringer und Unglücksboten















1 Findet weitere Glückssymbole* und Unglücksboten und erzählt, warum die Gegenstände mit Glück oder Unglück in Verbindung gebracht werden.

2 Erzähle, ob du einen Glücksbringer oder einen Talisman hast. Sprecht darüber, ob er dir tatsächlich Glück bringen kann.

Wie sich das Glück im Alltag zeigt



Ich fühle mich wohl.



Ich habe einen Freund.



Ich bin ein Glückspilz.



Das Glück dieser Erde liegt auf dem Rücken der Pferde.

1 Auf den Bildern sind Glücksmomente eingefangen. Wähle dir ein Bild aus. Stell dir vor, das Bild zeigt dich. Erläutere, warum du in diesem Moment glücklich bist.

2 Finde für das Wort „glücklich“ fünf bedeutungsähnliche Worte.

3 Begründe, warum „Glück haben“ und „glücklich sein“ nicht dasselbe bedeuten.

Unser blauer Planet



Juri Gagarin war der erste Mensch, der 1961 mit dem Raumschiff Wostok ins Weltall flog. Er war überwältigt von dem Anblick, der sich ihm bot:
Durch das Bullauge des Raumschiffes sah die Erde ungefähr so aus, wie bei einem Flug im Düsenflugzeug in großen Höhen. Die Bergketten hoben sich deutlich ab, auch die großen Flüsse und Waldgebiete und die Küsten der Meere.
Die Erde war von einem zartblauen Licht eingehüllt, das allmählich dunkler wurde, dann türkisfarben, blau, violett und schließlich in eine kohlschwarze Färbung überging.

1 Stell dir vor, du fliegst in einem Heißluftballon an einem sonnigen Tag über die Erde und schaust auf sie herab. Gestalte ein Blatt mit den Schönheiten, die du siehst.

2 Woher kommen Mensch und Welt?

Die Erschaffung der Welt



Hannah H., 8 Jahre alt

1 Erzähle zu Hannahs Bildern, wie die Welt erschaffen wurde. Bringe die Bilder dabei in die richtige Reihenfolge.

2 Informiere dich über andere Erzählungen von der Entstehung der Welt. Präsentiere sie kurz.

Den Dingen auf den Grund gehen

Der Philosoph* Thales lebte von zirka 624–546 v. u. Z, also vor mehr als 2 000 Jahren in Griechenland. Er war ein sehr neugieriger Mensch. Oft grübelte er tagelang über eine Frage. Eines Abends ging Thales spazieren und beobachtete dabei die Sterne. Er merkte nicht, dass er geradewegs auf einen Brunnen zusteuerte und fiel hinein. Eine Frau hatte das Unglück beobachtet, doch anstatt ihn zu warnen, verspottete sie ihn: „Da sieht du es, Thales. Du grübelst den ganzen Tag über große Fragen, aber was vor deinen Füßen liegt, siehst du nicht!“ Doch Thales war ihr nicht böse. Aus dem Brunnen heraus rief er ihr zu:



1 Erkläre, warum Thales glücklich war, in den Brunnen gefallen zu sein.

2 Erkläre den Ausdruck „den Dingen auf den Grund gehen“. Machen das alle Philosophen*?

Was ist Philosophie? Wer ist ein Philosoph?



Philosophie* ist ein altes griechisches Wort und bedeutet Liebe zur Weisheit. Wer philosophiert, sucht nach der Wahrheit. Das tun andere Wissenschaftler auch. Der Unterschied zwischen einem Biologen und einem Philosophen besteht darin, dass Letzterer sich nicht auf ein begrenztes Fachgebiet beschränkt. Er beschäftigt sich mit allem, was er in der Welt vorfindet. Eine wichtige Methode des Philosophen ist das Staunen. Er hinterfragt die Dinge, die ihn umgeben, versucht sie frag**würdig** zu machen. Sein Ziel ist es, sich und die Welt besser zu verstehen, um besser handeln zu können. Wenn ich beispielsweise darüber nachdenke, was Freundschaft ist, indem ich den Begriff definiere, kann ich auch ein guter Freund sein. Wie aber soll ich wie ein guter Freund handeln, wenn ich gar nicht weiß, was das bedeutet?
In der Philosophie geht es vor allem darum, **selbst zu denken**. Sie ist ein Abenteuer, man weiß nie, wo man ankommen wird.

1 Schreibe die Merkmale der Philosophie aus dem Text heraus in dein Heft.

2 Ergänze weitere Merkmale und erläutere eines davon ausführlicher.

3 Erkläre das Sprachbild „Philosophie als Reise“.

4 Ein Symbol* der Philosophie ist die Eule. Versuche zu ergründen, warum.

Sokratische Gespräche führen

Der Philosoph* Sokrates* verwickelte bereits vor mehr als 2400 Jahren die Menschen in Gespräche, in denen er ihre Ansichten hinterfragte und ihnen vor Augen führte, dass sie eigentlich nichts wissen. Im Gespräch suchte er mit ihnen gemeinsam nach richtigen Erkenntnissen.

Mögliche Regeln für philosophische Gespräche

1. Wir einigen uns auf ein Thema.
2. Wir beginnen mit Beispielen, die wir erlebt haben und die für uns problematisch sind.
3. Wir wählen ein Beispiel aus, dass alle gut verstehen und interessant finden.
4. Wir reden nur über das Beispiel und bringen eigene Erfahrungen ein.
5. Wir hören genau zu, fragen, wenn wir etwas nicht verstanden haben. Unsere Meinung sagen wir erst dann, wenn wir erklären könnten, was der andere meint.
6. Die Lehrerin bzw. der Lehrer lenkt das Gespräch und passt auf, dass wir uns nicht verzetteln.
7. Wir streben danach, Einsichten zu gewinnen, denen alle zustimmen können. Dennoch sagt jeder, was er denkt und nicht, was andere von ihm erwarten.



1 Prüfe gemeinsam mit deinem Banknachbarn die Regeln für das Gespräch. Ergänzt, was euch außerdem noch wichtig für das Gespräch erscheint.

2 Wählt euch als Klasse von S. 127 eine Frage aus und führt dazu nach den Regeln ein sokratisches Gespräch durch. Bestimmt im Vorfeld drei Mitschüler, die sich selbst nicht am Gespräch beteiligen, sondern die den Ablauf des Gespräches genau beobachten. Nach Ablauf der Gesprächsrunde beurteilen diese Schüler, was im Gesprächsverlauf gut gelungen und was weniger gut war.

Gesprächsvorschläge

Darf man niemals lügen?

Ist die Natur eine Freundin des Menschen?

Muss es Regeln geben?

Sind Männer und Frauen gleichberechtigt?

Gehören Konflikte zum Leben?

Ist die Zeit irgendwann einmal zu Ende?

Was macht mich einmalig?

Benötigen Kinder besondere Rechte?

Kënnen Déiere schwätzen?

Gehören Glück und Leid zusammen?

Doktor Allwissend trifft Sokrates



Sokrates* war ein neugieriger alter Mann, der jeden Tag auf den Marktplatz der Stadt ging. Regen, Sonne, Wind und Wetter – nichts konnte ihn daran hindern, auf dem Markt zu erscheinen. Doch im Gegensatz zu vielen anderen beabsichtigte er weder etwas zu kaufen noch etwas zu verkaufen. Vielmehr kam er, um die Leute zu studieren. Er verwickelte sie in Gespräche und stellte ihnen Fragen, die die einen amüsierten und die andere mit Kopfschütteln quittierten.

Es gab aber auch junge Leute, die auf Sokrates warteten. Sie unterhielten sich gern mit ihm. Sie wollten von ihm lernen, wie man zu wahrem Wissen kommen kann.

Einmal, er hatte sich gerade auf dem Rand eines Brunnens niedergesetzt, um einen Moment innezuhalten, da trat Doktor Allwissend auf ihn zu.

„Ha“, spottete Doktor Allwissend, „ich habe gehört, dass du auf der Suche nach Wissen bist und allen Leuten Fragen stellst. Du hast Glück, dass du mich getroffen hast. Es gibt kaum etwas, was ich nicht weiß. Ich will dir deine Fragen rasch beantworten.“

Sokrates verzog misstrauisch das Gesicht. Menschen, die sich damit brüsteten, alles zu wissen, misstraute er von Grund auf. Aber Sokrates wollte nicht unhöflich sein und so fragte er: „Weiß du alles oder glaubst du nur alles zu wissen?“
„Ich glaube schon, dass ich alles weiß“, erwiderte Doktor Allwissend.
„Was denn nun, glaubst du oder weißt du?“, hakte Sokrates nach. „Schau, an solch einer einfachen Frage scheiterst du bereits. Ich glaube, mit deinem Wissen ist es nicht weit her. Ich hingegen weiß, dass ich nichts weiß und suche lieber weiter nach Wahrheit.“

1 Verständigt euch darüber, warum Sokrates meint, nichts zu wissen. Was unterscheidet ihn von Doktor Allwissend?

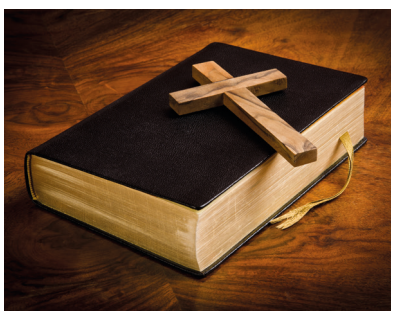
2 Erzähle davon, ob auch du einen Doktor Allwissend kennst.

Glauben oder wissen?

„Mama, glaubst du, dass mir der Weihnachtsmann etwas Schönes schenkt?“
Adrian stellt diese Frage, weil er sich nicht sicher ist, ob ihm sein Geschenk auch gefallen wird. Vielleicht wird es ihm gefallen, vielleicht auch nicht. Er hat Zweifel. Doch dass Weihnachten kommt, daran zweifelt er nicht. Er fragt nicht: „Glaubst du, dass dieses Jahr am 25. Dezember Weihnachten ist?“ Das weiß er.
„Und glaubst du, dass dieser Kugelschreiber auf den Boden fällt, wenn ich ihn fallen lasse?“
Nein, das glaube ich nicht, das weiß ich. Ich kann es sogar beweisen: Ich nehme ihn in die Hand, öffne die Finger, und schon liegt er am Boden.
„Glaubst du, dass alle Erwachsenen früher mal Babys waren?“
Nein, das glaube ich nicht, das weiß ich.
Die Menschen, die daran glauben, dass es einen Gott gibt, wissen nicht mit Sicherheit, ob er existiert. Wissen können sie es nicht, sie glauben es. Man sagt, dass sie **gläubig** sind. Wer gläubig ist, hat beschlossen, an Gott zu glauben: daran, dass Gott existiert, dass er uns liebt und uns hilft. Gläubig sein ist etwas, das sich im Inneren eines Menschen abspielt.







1 Unterstreiche im Text die Merkmale des Glaubens.

2 Nenne jeweils drei Beispiele, woran du glaubst und was du weißt.

3 Versuche den Unterschied zwischen Wissen und Glauben zu bestimmen. Beachte auch die Definition* von S. 30.

Kinderfragen nach Zeit und Vergänglichkeit

Wie lange dauert die Ewigkeit?

Holt ein Todesengel die Toten?

Liegt das Totenreich tief unter der Erde?

Können Tote wieder aufgeweckt werden?

Warum lässt Gott auch Kinder sterben?

Stirbt man, weil man alt ist?

Tut Sterben weh?

Kann man dem Tod entfliehen?

Muss auch Gott einmal sterben?

Was wäre, wenn niemand sterben würde?

Haben die Toten ein neues Leben im Paradies?

Was passiert mit den Menschen, wenn sie gestorben sind? Werden sie tatsächlich von Würmern gefressen?

Warum heißt es auf Beerdigungen „Staub zu Staub“?

Gibt es die Hölle wirklich?



1 Bildet Viererarbeitsgruppen. Jede Gruppe wählt sich eine Frage aus und verständigt sich in der Gruppe darüber. Ein Gruppenvertreter trägt dann die Überlegungen der Gruppe im Plenum vor.

Vorstellungen von Paradies



Das Paradiesgärtlein, um 1410

1 Beschreibe das Bild. Erzähle, woran du erkennst, dass es sich um das Paradiesgärtlein handelt.

2 Gestalte (Collage* oder Zeichnung) das Paradiesgärtlein so, wie du es dir vorstellst.

Kleines Lexikon

Antike Antike bedeutet übersetzt „altehrwürdig“ und steht für die Zeitepoche von ca. 1 000 v. u. Z. bis 600.

Argument Ein Argument ist eine Begründung für eine Behauptung, die als Beweis steht.

Assoziation ist eine spontane Gedankenverbindung, die jemandem ohne langes Nachdenken in den Sinn kommt, wenn er ein bestimmtes Wort hört oder Bild sieht.

Atmosphäre Die Lufthülle, welche die Erde umgibt, bildet die Atmosphäre. Sie besteht aus verschiedenen Gasen, die das Entweichen der Erdwärme in das Weltall verhindern. Ohne die Atmosphäre würden auf der Erde −18 °C herrschen, eine Temperatur, bei der das Leben nicht möglich wäre.

Atome Atome sind winzig kleine Teilchen, die mit bloßen Augen nicht sichtbar sind. Aus ihnen bestehen alle festen, flüssigen und gasförmigen Stoffe, die es auf der Erde gibt.

Christentum Das Christentum ist eine von Jesus Christus vor ca. 2000 Jahren begründete Religion, die nur an einen einzigen Gott glaubt.

Collage ist ein Klebebild. Dafür werden Bilder aus Zeitungen ausgeschnitten und so aufgeklebt, dass ein neues Bild mit einer neuen Aussage entsteht. Bei einer Text-Bild-Collage werden auch ausgeschnittene Texte und nicht nur Bilder aufgeklebt.

Definition stammt vom Lateinischen „Abgrenzung“ ab. Eine Definition ist eine knappe Bestimmung einer Sache, eines Gegenstands oder Begriffes, mit der diese von anderen abgegrenzt wird.

Element ist ein Urstoff der Natur. Feuer, Wasser, Luft und Erde gelten als die vier Urelemente, aus denen alles entstanden ist.

Erz Erze werden aus der Erdoberfläche herausgeholt. Es handelt sich dabei um Materialgemenge, die weiterverarbeitet werden.

Evolution

Das Wort kommt aus dem Lateinischen und bedeutet eigentlich „aufschlagen“ bzw. „abwickeln“. Man versteht unter Evolution eine langsame und kontinuierlich fortschreitende Entwicklung in Natur, Geschichte oder Gesellschaft.
Charles Darwin (1809–1882) gilt als Begründer der biologischen Evolutionstheorie. Er geht davon aus, dass alle Lebensformen in der Natur in einem Zusammenhang stehen, dass die höheren aus den niederen hervorgegangen sind, dass sie sich aus diesen herausentwickelt haben. Das trifft auch auf den Menschen zu. Der Mensch, so Darwin, habe gemeinsame Vorfahren mit den Affen. Ab einem bestimmten Punkt der Entwicklung jedoch sei die Entwicklung von Affe und Mensch in unterschiedliche Richtungen gegangen.

Exkursion

Eine Exkursion ist ein Schulausflug, bei dem etwas gelernt oder veranschaulicht werden soll.

Galaxie

Eine Galaxie ist ein Sternensystem. Unsere Erde gehört zur Milchstraße. Es gibt im Weltall jedoch noch weitere, weitgehend unerforschte Sternensysteme.

Gedankenexperiment

Ein Gedankenexperiment ist ein Versuch, der nur im Kopf (ideell) durchgeführt wird. Dabei stellt man sich etwas vor.

Glück

bezeichnet im Deutschen sowohl einen Zustand der Zufriedenheit als auch einen günstigen Zufall.

Hostie

Das Wort kommt aus dem Lateinischen und bedeutet „Opfer“. Eine Hostie ist ein besonderes (geweihtes) Brot, das Christen zum Abendmahl gereicht wird. Sie steht **symbolisch** für den Leib Christi.

ideelle Wünsche

Ideelle Wünsche sind solche, die nicht auf konkrete Gegenstände gerichtet sind, die man sehen und anfassen kann, sondern auf geistige Werte wie Frieden, Gerechtigkeit …

Interesse

ist eine Vorliebe oder Neigung für etwas oder jemanden. Es zeigt, was einer Person wichtig ist.

Jude ist zum einen jeder, der der jüdischen Religion angehört, zum anderen aber wer zum jüdischen Volk gehört.

Kalmücken sind ein Volk, das im Westen der Mongolei zu Hause ist.

Knigge heißen Bücher, die den Menschen gutes Benehmen im täglichen Miteinander lehren. Die Bezeichnung geht zurück auf den Freiherrn von Knigge (1752–1796), der ein solches Benimmbuch verfasst hat.

Kohlendioxid Es handelt sich dabei um ein farbloses Gas, welches sich in unserer Atmosphäre befindet. Es verstärkt den Treibhauseffekt. Kohlendioxid entsteht beispielsweise durch Autoabgase, Fabrikabgase u. Ä.

Konsens Von einem Konsens spricht man, wenn verschiedene Personen sich zu einer strittigen Frage auf eine gemeinsame Position einigen.

koscher Das Wort kommt aus dem Hebräischen und bedeutet übersetzt „geeignet“ bzw. rein. Als koscher werden die Lebensmittel bezeichnet, die nach jüdischen Speisegesetzen erlaubt sind. Beispielsweise ist es Juden (und auch Muslimen) verboten Schweinefleisch zu essen, weil Schweine als unreine Tiere gelten. Verboten ist Juden auch der Verzehr von Blut und blutigem Fleisch.

Kultur ist das Gegenteil von Natur. Während Natur all das ist, was der Mensch **nicht** geschaffen hat, ist Kultur das vom Menschen Geschaffene. Dazu gehören zum Beispiel Kunst, Wissenschaft und Technik.
Kultur steht in einer weiteren Bedeutung auch für die Art und Weise, wie die Menschen ihr Zusammenleben organisieren, wie sie essen, feiern, sich streiten, sich versöhnen, welche Werte sie haben, woran sie glauben … In dieser Bedeutung ist von **Kulturen** (Plural) oder kultureller Vielfalt die Rede.

Manifest Ein Manifest ist eine Erklärung, in welcher eine Person oder eine Partei ihre wichtigsten Ziele darlegt.

materiell ist das Gegenteil von **ideell** oder **immateriell**. Materielle Wünsche richten sich auf Dinge, die stofflich vorhanden sind. Man kann sie anfassen oder sehen, während Immaterielles nur gedanklich vorhanden ist.

Muslim Diejenigen, die der Religion des Islam angehören, heißen Muslime bzw. (weiblich) **Muslima**.

Ostern ist der höchste und wichtigste Feiertag der Christen. Er wird alljährlich im Frühjahr gefeiert und erinnert an die Auferstehung von Jesus nach seinem Tod am Kreuz.

Philosophie bedeutet Liebe zur Weisheit. **Philosophen** sind Menschen, die über Alltägliches auf neue Weise nachdenken, die das, was selbstverständlich ist, infrage stellen.

Platon ist ein Schüler des **Philosophen Sokrates**. Er lebte von 427–347 v. u. Z. in Griechenland und gründete eine berühmte Philosophenschule, die Akademie.

Recycling Beim Recycling werden bereits gebrauchte Produkte (z. B. Papier) und Gegenstände (Schrott) aufbereitet und für die Herstellung neuer Produkte wiederverwertet.

Ritual Ein Ritual ist eine immer wiederkehrende Handlung, die stets gleich abläuft, zum Beispiel das Sonntagsfrühstück.

Robinson Crusoe lautet der Titel eines Romans von Daniel Defoe. Er ist 1719 erstmals erschienen. In ihm wird die Geschichte des Seemanns Robinson erzählt, dessen Schiff in einem Sturm strandete. Alle seine Gefährten kamen dabei um. Robinson selbst musste mehr als 20 Jahre seines Lebens ganz allein auf einer unbewohnten Insel verbringen, ehe er gerettet wurde.

Rohstoffe Alle in der Natur vorkommenden Stoffe, die der Mensch als Ausgangsmaterial für die Herstellung von Produkten nutzt, nennt man Rohstoffe.

Sabbat

Sabbat ist ein hebräisches Wort, das übersetzt Ruhetag bedeutet. Bei den Juden ist er ein Feiertag, der von Freitagabend bis Samstagabend dauert.

Sauerstoff

Sauerstoff ist ein zum Atmen wichtiges Gas, es wird deshalb auch als „Atemluft“ bezeichnet und befindet sich in der Atmosphäre.

sesshaft

Sesshaft leben heißt, dass man über längere Zeit hinweg an einem festen Ort lebt. Die ersten Menschen hatten keinen festen Wohnsitz, da sie darauf angewiesen waren, ihren Nahrungsquellen (z. B. den Tierherden) hinterherzuziehen.

Sokrates

Sokrates lebte von 469–399 v. u. Z. Er war ein bekannter **Philosoph**. Als einer der ersten machte er den Menschen zum Gegenstand seiner Überlegungen.

Strom

Strom ist Elektroenergie, die bei der Bewegung von ganz kleinen Teilchen, den Elektronen entsteht. Strom ist vielseitig verwendbar. Er kann für Wärme sorgen oder Maschinen antreiben.

Symbol

Es ist ein Gegenstand oder ein Zeichen für bestimmte Begriffe, Vorgänge oder Gemeinschaften.

Traditionen

Sie umfassen die von Generation zu Generation weitergegebenen Handlungsmuster, Feste und Bräuche.

Ur- und Frühgeschichte

ist eine Periode in der menschlichen Geschichte, die ca. 400 000 Jahre zurückliegt. Damals gab es noch keine Schriftsprache. Vom Leben in jener Zeit wissen wir heute durch Ausgrabungen und die dabei gefundenen Gegenstände.

Vegetarier

sind Menschen, die kein Fleisch essen. Sie ernähren sich vor allem von pflanzlichen Lebensmitteln und essen tierische Produkte nur insofern dafür keine Tiere getötet werden müssen (z. B. Milch, Eier, Honig …).

Weltanschauung Eine Weltanschauung ist eine in sich geschlossene Sicht auf die Welt als Ganzes, den Platz des Einzelnen darin, auf die persönlichen Werte und die gesellschaftliche Ordnung. Sie beruht auf dem Zusammenspiel von Wissen, Überlieferungen, Erfahrungen und Empfindungen, die genutzt werden, um die umgebende Welt zu deuten und Orientierungen für das persönliche Handeln abzuleiten.

Zeit Die Zeit beschreibt die Abfolge und Dauer von Ereignissen.

Zeitgefühl wird auch als subjektive Zeit oder das Zeitempfinden bezeichnet. Es kann von der objektiven Zeit, die für alle Menschen gleich ist und die mithilfe von Uhren gemessen werden kann (zum Beispiel 60 Sekunden = 1 Minuten oder 24 Stunden = 1 Tag) abweichen. So kann eine Schulstunde so spannend sein, dass sich die 45 Minuten ihrer Dauer so anfühlen, als wäre sie in 10 Minuten vergangen.

Zeitzeugen sind Dinge, die für einen bestimmten Entwicklungsabschnitt typisch sind.

Zielscheibe ist eine Methode, bei der – ähnlich einer Zielscheibe – ein Kreis in 4 Ringe unterteilt wird. In die Mitte wird der Begriff geschrieben, der geklärt werden soll. Alle Wörter, die zu dem Begriff passen, werden im äußeren Kreis gesammelt. Dann werden die Wörter, die am besten passen, in den mittleren Kreis übernommen. Zuletzt einigt man sich auf die wichtigsten Worte und notiert sie im inneren Kreis. Zu guter Letzt kann man versuchen, mithilfe der Wörter im Innenkreis eine **Definition** zu geben.

Autorinnen und Autoren
Anette Kelber, Antje Köhler, Michelle Meier-Metz, Steffi Rauch, Silke Pfeiffer, die Luxemburger Arbeitsgruppe u. v. a.

Quellenverzeichnis
S. 14 Helmut Zöpfl: Das kleine Kind dort auf dem Bild. In: Bunter Faden. Cornelsen, Berlin 2003, S. 9 / S. 17 Brigitte Labbé; Michel Puech: Denk dir die Welt. Loewe, Bindlach 2007, S. 27 / S. 19 Michael Ende: Die Zauberschule und andere Geschichten. Thienemann, Stuttgart 2008, S. 88 f. / S. 24–27 Arnold Lobel: Das große Buch von Frosch und Kröte. dtv, München 2006, S. 70 ff. / S. 28 Sonja Blattmann: Ich bin doch keine Zuckermaus. Mebes & Noack, Köln 2001 / S. 44 Bibel. NT. Mt. 22, 37–39 und Mt. 5, 43 f. / S. 46 Nach einer Idee von Susanne Opel-Götz: Ab heute sind wir cool. Oetinger, Hamburg 2007 / S. 48 Arthur Schopenhauer: Parerga und Paralipomena. Bd. II, Diogenes, Zürich 1977, S. 708 f. / S. 50 Frei nach Michael Ende: Norbert Nackendick. Thienemann, Stuttgart 1987 / S. 61 Frei nach Fernando Savater: Tu, was du willst. Campus, Frankfurt/New York 2007, S. 60 f. / S. 78 Zit. nach Wilhelm Capelle: Die Vorsokratiker. Akademie, Berlin 1958, S. 190 / S. 90 Nach Bibel. AT. 1. Ms. 1 / S. 91 Peter Singer: Die Befreiung der Tiere. Rowohlt, Reinbek 1996, S. 35 f. / S. 94 Frei nach: Plumps ist da. Aus: Wie Mäuslein Spitzschwanz in die Ferne segelte. Kinderbuchverlag, Berlin 1989, S. 30 ff. / S. 96 f. Peter Bichsel: Ein Tisch ist ein Tisch. In: Ders.: Kindergeschichten. Luchterhand, Darmstadt 1983 / S. 100 Frei nach Nikolaus Grecht: Sagenschatz des Luxemburger Landes. Neubearbeitung. Bd. 1, Kremer-Müller, Esch 1963 / S. 114 Jakob und Wilhelm Grimm: Der Froschkönig oder der eiserne Heinrich. In: Dies.: Kinder- und Hausmärchen. Aufbau, Berlin/Weimar 1964, S. 13 ff. / S. 115 Die Platonischen Mythen und Gleichnisse nacherzählt von Ulrich Schollmeyer. Militzke, Leipzig 2007, S. 98 f. / S. 118 Lew Tolstoi: Das Hemd des Glücklichen. In: Hannelore Marzi (Hg.): Märchen vom Glück. Königsfurt-Urania, Krummwisch 2008, S. 8 f. / S. 122 Juri Gagarin: Ich war der erste Mensch im Weltall. Goldmann, München 1970, S. 9 / S. 124 Frei nach Stephen Law: Philosophie Abenteuer Denken. Arena, Würzburg 2011, S. 7 f. / S. 129 Nach Brigitte Labbé; Michel Puech: Denk dir die Welt. Philosophie für Kinder. Loewe, Bindlach 2003, S. 52

Bildnachweis

Fotos:

Cover: monkeybusinessimages/iStock.com; S. 7 RazoomGames/iStock.com; S. 8 ssilver/123rf.com; S. 11 diego_cervo, JesusFernandez32, JackF, monkeybusinessimages/iStock.com; S. 12 principalli, monkeybusinessimages/iStock.com; S. 13 Eric Basir/panthermedia; S. 14 Alexandra H./pixelio, Juri Arcus, Robert Kneschke/panthermedia; S. 15 Jörn Buchheim, Christophe Fouquin, Hero/fotolia.com, Sven Lüders, Gerke & Fritsch/MEV Verlag, Jasmin Merdan/panthermedia; S. 16 sjenner13, ulkas, KatarinaGondova, LittleBee80/iStock.com; S. 17 Shaiith/iStock.com; S. 18 und 34 Christian Schwier/panthermedia; S. 21 LW Archiv, Wikipedia, Alain Wilhelmy; S. 22 Henrik Weis /iStock.com; S. 29 jmpaget, SIphotography/iStock.com; S. 31 Wavebreakmedia/iStock.com; S. 37 Jens Köhler/Imago; S. 38 vectorscore/iStock.com; S. 39 R. Andreas Klein/fotolia.com; S. 40 Monika Gräff, Hans-Joachim Bechtheim, Ludger Banneke-Wilking, Peter Mautsch/panthermedia, Eveline Luutz; S. 41 Joel Delvaux; S. 43 Ilka Erika Szaz-Fabian/panthermedia; S. 46 Goodluz/iStock.com; S. 48 BennyLanteigne/iStock.com; S. 49 pahham AH, Martin-Kubik, RT-Images, Konstik, wathanyu/iStock.com; S. 52/53 Ralf Thielicke; S. 53 und 117 madcorona/iStock.com; S. 56 panco971/iStock.com; S. 59 bowdenimages/iStock.com; S. 60 Hybrid Images/iStock.com; S. 61 vitapix/iStock.com; S. 62 Highwaystarz-Photography (2x), g-stockstudio, bowdenimages/iStock.com; S. 63 monkeybusinessimages/istockphoto.com; S. 64 BookyBuggy/istockphoto.com; S. 65 fotograv, MariuszSzczygiel/istockphoto.com; S. 66 Lew Olkha/istockphoto.com; S. 68 Micheal C. Gray Photography/istockphoto.com; S. 69 sequoya/fotolia; S. 71 Lisa Young/panthermedia; S. 74 ullsteinbild; S. 75 TheFinalMiracle (2x)/fotolia; S. 77 DVrcan/iStock.com; S. 78 peangdao, grafoto, nambitomo, photosoup/iStock.com; S. 79 Tirot, Helga Dörk/pixelio, gemeinfrei, Martin Zahn/panthermedia; S. 80 Hermes/pixelio; S. 82 Thomas Butsch; S. 83 Wolfgang Filser, Thomas Knauer/panthermedia; S. 85 Barbara Andre-Schlagge/panthermedia; S. 86 Henrik G. Vogel, Nicole Celik, Jerzy Sawkuk, Günther Hommes/pixelio; S. 87 ncognet0/iStock.com; S. 88 wojciech_gajda/iStock.com; S. 89 HuseyinHIDIR, thinkomatic, Zyxx, photoL, MartinFredy, underworld111, XXLPhoto, milmed/iStock.com; S. 91 agnormark, vkovalcik/iStock.com; S. 92 DrPAS/iStock.com; S. 93 Wavebreakmedia/iStock.com; S. 95 Veresovich, reach-art, strid860, Martchan, CreativeNature_nl, Rulles, danielschoenen, boytsov, MarcelC, monkeybusiness-images/iStock.com; S.98 S. Tim Hall/iStock.com; S. 100AG Luxemburg; S. 101 AG Luxemburg, peter-franz/panthermedia; S. 103 Ztranger, 3DSculptor, fermate, emeliemaria/iStock.com; S. 104 bbsferrari/iStock.com, Marco Desscouleur (2x), Jeanette Dietl/fotolia; S. 105 mofles/iStock.com, Blende 8, Marilena Magnasco/fotolia, iiiphevgeniy/shutterstock; S. 106 Tova Teitelboim/istockphoto.com, Dieter Schütz, Petra Bork/pixelio, CREATISTA/shutterstock; S. 107 Dieter Schütz/pixelio; S. 108 Lenorlux/iStock.com; S. 109 imagebroker/imago, rogkoff, Frank-Cornfield/iStock.com; S. 112 Alexandru Chiriak/panthermedia, Paul Prescot, Jahmaica/fotolia; S. 113 gradyreese/iStock.com; S. 116 matth_be/iStock.com; S. 119 Tadeuz Kuntze; S. 120 Chepko, kerdkanno, anopdesignstock, Studio-Annika, fermate, liubomirt, LoPeix, wrangel, AlexRaths, Photo_Russia, dayice/iStock.com; S. 121 Anyka, Kitty/fotolia, Jose Manuel Gelpi Diaz, Noam Armon/panthermedia; S. 122 titoOnz/iStock.com; S. 123 Hanna H./Militzke; S. 125 Martin-Kubik/iStock.com; S. 129 Vimvertigo, chris-stein, Zmaj88/iStock.com; S. 131 gemeinfrei

Zeichnungen:

Rebecca Meyer S. 9, 10, 24, 25, 26, 27, 32, 33, 45, 50, 51, 54, 84
Gisela Specht S. 20, 58, 76, 81, 94, 96, 97, 114, 115, 118, 124, 128
Marina Mikhalskaya (UA) S. 67

Trotz größter Sorgfalt ist es uns nicht in allen Fällen gelungen, zu den Abbildungen den Rechteinhaber zu ermitteln. Berechtigte Ansprüche werden selbstverständlich über die üblichen Vereinbarungen abgegolten.

Dieses Buch folgt der reformierten Rechtschreibung und Zeichensetzung. Texte mit * sind aus urheberrechtlichen Gründen davon ausgenommen.

Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Nutzung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages. Hinweis zu § 52 a UrhG: Weder das Werk noch seine Teile dürfen ohne eine solche Einwilligung eingescannt und in ein Netzwerk eingestellt werden. Dies gilt auch für Intranets von Schulen und anderen Bildungseinrichtungen.

1. Auflage, vorläufige Version

Herausgeber: Ministère de l'Éducation nationale, de l'Enfance et de la Jeunesse
Lizenzausgabe der Militzke Verlag GmbH Leipzig
Lektorat: Eveline Luutz
Umschlag und Gestaltung: Jeanette Frieberg, Buchgestaltung | Mediendesign, Leipzig
ISBN 978-2-495-03322-0

Erscheinungsjahr dieser Auflage: 2017